



Bauen: Beginn der Sanierung des Kollegiengebäudes II > S. 3



Bewegen: Debatte über klimafreundliche Dienstreisen > S. 7



Begegnen: Annette Doll startet am FRIAS > S. 10



Der ewige Gärtner

Ließe man der Hirnnatur freien Lauf, gäbe es bald Chaos. Die Mikrogliazellen dienen hier als Gärtner: Sie schneiden die wuchernden Äste der Nervenzellbäume ab und entsorgen tote Bäume zügig.

ILLUSTRATION: SVENJA KIRSCH

Die Mikrogliazellen helfen dem Gehirn beim Gedeihen – für seine Forschung zu diesen Unbekannten hat Marco Prinz den Leibniz-Preis erhalten

von Claudia Füllner

Sie ist eine kleine Unbekannte, doch in Marco Prinz' wissenschaftlicher Laufbahn spielt sie die größte Rolle: Der Ärztliche Direktor des Instituts für Neuropathologie an der Universitätsklinik Freiburg hat sich schon vor mehr als 20 Jahren in die Mikrogliazelle verguckt. „Als wir uns Ende der 1990er Jahre am Max-Delbrück-Zentrum in Berlin mit diesem Zelltyp beschäftigten, waren wir totale Exoten“, erinnert sich Prinz, „denn man ging damals noch davon aus, dass die Mikroglia einfache Stützzellen im Gehirn sind. Wir sind drangeblieben, und nach und nach wurde klar, dass wir es hier mit Immunzellen zu tun haben.“ Deren Geheimnis lüften Prinz und andere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler seither Stück für Stück.

Vergangenen Dezember hat der Neuropathologe den Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft für das Jahr 2020 zugesprochen bekommen. Die renommierte Auszeichnung ist mit 2,5 Millionen Euro dotiert, die Prinz in den kommenden sieben Jahren für seine Forschung an den Mikrogliazellen ausgeben kann. Fragen, die er beantworten möchte, gibt es mehr als genug.

Mikrogliazellen gehören zu den Fresszellen, den Makrophagen, die

es überall im menschlichen Körper gibt. Als Teil des Immunsystems spielen sie eine wichtige Rolle bei sämtlichen Abwehrreaktionen, der Bekämpfung von Tumorzellen oder der Wundheilung. Im Bindegewebe heißen sie Histozyten, im Knochen Osteoklasten, in der Leber Kupfer-Zellen und im Gehirn eben Mikrogliazellen. Diese sind bereits vor der Geburt im Dottersack angelegt und, auch das haben Prinz und sein Team herausgefunden, altern zusammen mit dem Menschen.

Aufräumen nach der Party

Um zu verdeutlichen, welche Aufgabe die Mikrogliazellen haben, vergleicht Prinz das Gehirn mit einem Garten. Die Nervenzellen, sagt er, sind die Bäume. Und die müssen gepflegt werden. Manchmal wachsen sie unkontrolliert in die eine Richtung, manchmal sterben einzelne Äste oder auch der ganze Baum ab. Ließe man der Hirnnatur einfach freien Lauf, gäbe es bald Chaos. Die Mikrogliazellen dienen hier als Gärtner: Sie schneiden die wuchernden Äste der Nervenzellbäume ab und entsorgen tote Bäume zügig. Mit ihren Ärmchen tasten sie pausenlos die Umgebung ab, immer auf der Suche nach ungewünschten Veränderungen, die dann schnell beseitigt werden. Die kleinen Ordnungshüter sind sogar mobil: Kommt es irgendwo im Hirn zu einer Verletzung, zum Beispiel durch einen Sturz oder einen Unfall, wandern die umliegenden

Mikrogliazellen an diese Stelle und reparieren sie. „Das ist ein bisschen wie das Aufräumen nach der Party“, erklärt Prinz, „die Mikrogliazellen bemühen sich, den Originalzustand, in dem das Gehirn am besten funktioniert, so schnell wie möglich wiederherzustellen.“

Darm und Hirn

Marco Prinz und sein Team haben in den vergangenen Jahren gezeigt, dass die Mikrogliazellen in ständiger Kommunikation mit dem Darm stehen. Die Beschaffenheit der



Marco Prinz beschäftigt sich seit den 1990er Jahren mit den Mikrogliazellen. FOTO: UNIVERSITÄTSKLINIK FREIBURG

Darmflora wirkt sich unmittelbar auf die Aktivität der Fresszellen aus. Wie genau das funktioniert – da Darm und Hirn durch die Blut-Hirn-Schranke getrennt sind –, versuchen die Forschenden noch herauszufinden. Was sie schon wissen: Bei Krankheiten wie Alzheimer, Parkinson, Multiple Sklerose und wohl auch bei Schizophrenie und Autismus kommen die Mikrogliazellen ihrem Job nicht mehr richtig nach. „Wir vermuten das seit einigen Jahren. Die Hinweise, dass das stimmt, haben sich jetzt mit weiteren Studien verdichtet“, sagt Prinz. Dazu haben auch neue Technologien beigetragen: „Mit der seit gut fünf Jahren möglichen Einzelzellanalyse können wir Krankheiten auf zellulärer Ebene besser verstehen.“ Damit wollen die Wissenschaftler jetzt einen Immunzellatlas für das Gehirn von Mensch und Maus erstellen, anhand dessen sich krankheitsspezifische Veränderungen aufzeigen lassen.

Die Route der Fresszelle verfolgen

Seit gut drei Jahren kann der Neuropathologe Mikrogliazellen auch im Mausmodell vierfarbig herstellen. Dank dieser neuen Methode werden unterschiedliche Populationen der Zellen sichtbar, und die Forschenden können genau verfolgen, welche Fresszelle sich wann wohin auf den Weg macht, welche Population sich vermehrt oder welche auch nichts tut. Herauszufinden, welchen Sinn diese Vielfalt hat, steht auf Prinz'

To-do-Liste. Die „Makrophagengeschwister“ der Mikroglia im Gehirn, die perivaskulären und meningealen Makrophagen, sitzen beispielsweise in den Gefäßen und Hirnhäuten. Sie bleiben dort auf einer festen Position und wandern nicht umher wie ihre mobilen Kollegen. Prinz hat zwar zeigen können, dass auch diese Zellen bereits embryonal angelegt sind und nicht, wie lange angenommen, aus dem Blut stammen. Doch welche Funktion sie genau haben, ist bisher noch unklar.

Die Mikrogliazelle hat in den vergangenen fünf Jahren ungeheuer an Popularität gewonnen. Immer mehr Forschungsgruppen nehmen sie genauer unters Mikroskop, auf immer mehr Meetings und Konferenzen wird darüber diskutiert, über welche Signale sie ihre Aufträge erhält und was sie braucht, um diese gut ausführen zu können. Prinz selbst ist seit 2017 Sprecher des Sonderforschungsbereichs „Neuro-Mac“, in dem sich insgesamt 16 Teams aus Freiburg, Berlin und Israel mit der Rolle der Mikrogliazelle beschäftigen. „Das gewachsene Interesse ist gut, das bringt uns weiter. Ich bin mir sicher, dass in diesem Zelltyp viel steckt, was die Gesundheit des Gehirns angeht“, betont Marco Prinz. Und wenn man mehr weiß? „Dann kann man die Mikroglia vielleicht mal gezielt steuern, um Krankheiten wie Alzheimer oder Multiple Sklerose zu verhindern oder zu heilen – das wäre mein großer Traum.“

Zukunft aus Erfahrung

Seit 50 Jahren beschäftigt sich die Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen mit drängenden Fragen der Zeit

von Kristin Schwarz

Wie lassen sich die Lebensgrundlagen des Menschen, allen voran Wasser, Boden, Luft und Biodiversität, schützen? Wie gelingt es, Ökosysteme und Mensch-Umwelt-Systeme an den globalen Wandel anzupassen? Die Arbeit an diesen und weiteren Fragen rund um die Auswirkungen des Klimawandels und eine nachhaltige Entwicklung steht im Zentrum der Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen (UNR). In diesem Jahr feiert sie ihr 50-jähriges Bestehen. Dabei haben die forst- und geowissenschaftliche Lehre und Forschung eine Tradition an der Universität Freiburg, die über 200 Jahre zurückreicht – allerdings verteilt über verschiedene Professuren und Einrichtungen. Erst 1920 wurden die forstlichen Ausbildungen von Baden und Württemberg in Freiburg zusammengelegt und 1970 in Form einer selbstständigen forstwissenschaftlichen Fakultät etabliert.

Im gleichen Jahr erfolgte die Ausgründung der Geowissenschaften als selbstständige Fakultät. Beide Institutionen wuchsen anschließend eng zusammen. Stand in den Forstwissenschaften in den 1970er Jahren noch die optimale Holzproduktion im Mittelpunkt von Lehre und Forschung, rückte in den 1980er und 1990er Jahren die ökologische Wertigkeit von Wäldern verstärkt in den Fokus. „Zurückzuführen ist das unter anderem auf die Diskussion über das Waldsterben, die

Wissenschaft und Gesellschaft zunehmend für Umweltthemen sensibilisiert hat“, sagt Uwe Eduard Schmidt, Professor für Wald- und Forstgeschichte. Die Forstwissenschaftliche Fakultät reagierte auf diese Impulse, reformierte das Studienangebot und stellte sich im neuen Jahrtausend auch neu auf: Nach und nach gliederte sie die Institute für Hydrologie, Meteorologie, Kulturgeographie, Physische Geographie, Mineralogie, Geologie, Kristallographie sowie Petrologie und Geochemie ein.

Das große Ganze im Blick

Mit dieser vereinten fachlichen Vielfalt unter einem Dach nennt sich die Fakultät seit 2013 „Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen“. Ihre heute drei Institute umfassen 33 Professuren sowie fünf Juniorprofessuren. Die mehr als 2.000 Studierenden aus etwa 50 verschiedenen Nationen können zwischen 20 interdisziplinären Bachelor- und Masterstudiengängen wählen, betont Dekan Prof. Dr. Heiner Schanz. Ausdruck der starken internationalen Ausstrahlung, die die UNR genießt, seien auch die beiden englischsprachigen Masterstudiengänge „Renewable Energy Engineering and Management“ sowie „Environmental Governance“. Letzterer ist an Schanz' Professur angesiedelt.

Seit den frühen 2000er Jahren prägen der Klimawandel sowie die Forderung nach einer nachhaltigen Entwicklung die Inhalte der wissenschaftlichen Arbeit. Aufgrund ihres natur- und sozialwissenschaftlichen Profils richtet



Wie gelingt es, Ökosysteme und Mensch-Umwelt-Systeme an den globalen Wandel anzupassen? Die Fakultät vereint eine breite fachliche Vielfalt.

FOTOS: OXIE99, DULE964, SWETLANA WALL, LOTUS_STUDIO, SARAYUT_SY, MARKUS MAINKA, SCIENCE PHOTO/STOCK.ADOBE.COM
MONTAGE: JÜRGEN OSCHWALD

die UNR ihren Blick dabei sowohl auf geologische und ökologische als auch auf sozioökonomische Systeme und deren Veränderungen. Beispiele für aktuelle Forschungsthemen sind der Aufbau und die Bewirtschaftung von biodiversitätsreichen und klimawandelresistenten Wäldern, die Bestäubung von Pflanzen mit und ohne Bienen sowie der Umgang mit internationalen Ressourcenkonflikten. Die Studierenden lernen neben naturwissenschaftlichen Zusammenhängen auch, wie sich der Übergang zu mehr Nachhaltigkeit steuern und gestalten lässt – Stich-

worte sind zum Beispiel „Energiewende“ oder auch „Ernährungswende“. „Viele Studierende möchten ihr Wissen nach dem Studium in ihren Herkunftsländern anwenden, um Wirtschaft und Ökologie in Einklang auf einen nachhaltigeren Weg zu bringen“, erläutert Schmidt.

Als forschungsstarke Fakultät kooperiert die UNR mit anderen universitären Fächern, externen Forschungseinrichtungen sowie der Praxis im In- und Ausland. „Wir möchten unser Netzwerk durch große Verbundforschungsprojekte noch

systematischer nutzen und vorhandene Potenziale durch die räumliche Zusammenführung der Professuren der UNR im Herderbau und einem neuen Laborforschungsgebäude am Flughafen ausbauen“, sagt der Dekan. Er kündigt an, dass die UNR um weitere drei bis vier Professuren wachsen könnte – und die Entwicklung gehe weiter: „Wir sind und bleiben eine junge Fakultät, die sich von jeher mit den drängenden Themen ihrer Zeit beschäftigt.“

> www.unr.uni-freiburg.de

Neue Perspektiven für globale Fragen

Das „Africa Centre for Transregional Research“ nimmt die Arbeit auf

von Annette Kollefrath-Persch

Es gibt viele Konferenzen, auf denen über Afrika gesprochen wird, bei denen aber keine Forscherinnen und Forscher aus Afrika anwesend sind“, sagt Dr. Annika Hampel. Eine neu gegründete Einrichtung der Universität Freiburg will solche Asymmetrien abbauen. Hampel ist Geschäftsführerin des jüngst gegründeten „Africa Centre for Transregional Research“ (ACT), eines Verbunds, an dem mehrere Institute

und Fächer sowie einzelne Forscher beteiligt sind.

Seit 2018 sind die Universität und das Arnold-Bergstraesser-Institut (ABI) in Ghana gut vernetzt. Grund dafür ist das „Maria Sibylla Merian Institute for Advanced Studies in Africa“, kurz MIASA (siehe Infokasten). In diesem Forschungskolleg habe sich die Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen der University of Ghana in Accra bewährt, erzählt Hampel. Das Interesse der Freiburger Forschenden an Kooperationen mit dem MIASA steige kontinuierlich. Um ihm gerecht

zu werden, entwickelte Hampel gemeinsam mit Prof. Dr. Andreas Mehler, Direktor des ABI, eine Idee: Ein Gegenstück zum MIASA an der Universität Freiburg musste her.

Das Ökosystem Erde schützen

Das Zentrum wird Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Afrika nach Freiburg einladen, damit diese hier ihre Feldforschung betreiben und zusammen mit hiesigen Kollegen globale Herausforderungen wie Migration, Rassismus oder den ökologischen Wandel untersuchen. Die

FOTO: DEREK R. AUDETTE/STOCK.ADOBE.COM

Teams wollen zum Beispiel mit Lösungsvorschlägen dazu beitragen, das Ökosystem Erde zu schützen und mehr globale Gerechtigkeit zu erreichen. Mit gemeinsam organisierten internationalen Fachkonferenzen, öffentlichen Vorträgen und Publikationen soll ein weltweiter Wissenschaftsdialog gefördert werden. Über Eucor – The European Campus ist eine enge Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Afrikastudien an der Universität Basel/Schweiz und mit der Universität Strasbourg/Frankreich geplant.

Auch Kooperationen mit weiteren Standorten in Afrika seien in Arbeit, erklärt Mehler. So bietet sich zum Beispiel Freiburger Studierenden des Instituts für Ethnologie und Studierenden des Instituts für Soziologie der Universität von Namibia demnächst die Möglichkeit, miteinander über koloniale und postkoloniale Wissenschaft zu diskutieren. Studierende aus Freiburg reisen in die namibische Hauptstadt Windhoek und werden dort mit einheimischen Studierenden Interviews führen und ihre Forschungsergebnisse auf einer Abschlusskonferenz präsentieren.

Darüber hinaus wird das ACT ein Dienstleistungszentrum in Baden-Württemberg für den Austausch mit Afrika sein, betont Mehler: Beispielsweise können sich afrikanische Studierende und Forschende dort über Optionen für Studium und Beruf in Lehre und Forschung in Europa informieren. Geplant ist, eine Informations-Toolbox zusammenzustellen,

„denn wir sind in der Lage, Kontakte und Austausch zu vermitteln“, sagt Hampel. In Baden-Württemberg ist das ACT das erste Zentrum für Afrikaforschung.

Während beim MIASA bisher nur Kooperationen von Postdocs sowie Professorinnen und Professoren möglich sind, können dank des ACT nun auch Studierende von Freiburg nach Accra gehen und Promovierende von dort nach Freiburg kommen. Auch ein Austausch von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus der Verwaltung soll stattfinden.

Auftrieb für die Afrikaforschung

Erfolg für das „Maria Sibylla Merian Institute for Advanced Studies in Africa“ (MIASA): Das Forschungskolleg wird ab September 2020 für sechs Jahre vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit insgesamt knapp zwölf Millionen Euro unterstützt. Am MIASA bearbeiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt gemeinsam Themen zur „nachhaltigen Governance“ – sie suchen nach Lösungen für die nachhaltige Gestaltung des ökologischen Umbaus, der Demokratie und des Friedens in Afrika. Das Freiburg Institute for Advanced Studies, das Arnold-Bergstraesser-Institut und die Universität von Ghana haben das MIASA 2018 gegründet. Das Kolleg ist in Accra beheimatet.

Alte Hülle, neuer Kern

Im Sommer 2020 beginnt die Sanierung des Kollegiengebäudes II

Das Kollegiengebäude (KG) II der Universität Freiburg bietet seit knapp 60 Jahren Raum für Lehrveranstaltungen, Fachbibliotheken und Büros. Aufgrund von Mängeln wird das Gebäude von 2020 bis 2025 saniert. Was bedeutet das in der Zwischenzeit für die Nutzerinnen und Nutzer?

von Patrick Siegert

Freiburg 1955: Der Architekt Otto Ernst Schweizer gewinnt einen von der Albert-Ludwigs-Universität ausgeschriebenen Wettbewerb für die Planung eines Gebäudes. Seinen Entwurf für das Kollegiengebäude II setzt Schweizer zwischen 1957 und 1961 in die Realität um. Seit 1962 nutzt die Universität das heutige Kulturdenkmal. Ein Gutachten aus dem Jahr 2008 deckte allerdings bauliche Mängel auf. Zu der überfälligen Grundsanierung kamen verschärfte Brandschutzauflagen hinzu. Ergebnis: Das KG II kann nur weiter genutzt werden, wenn diese Auflagen erfüllt und die Mängel behoben werden.

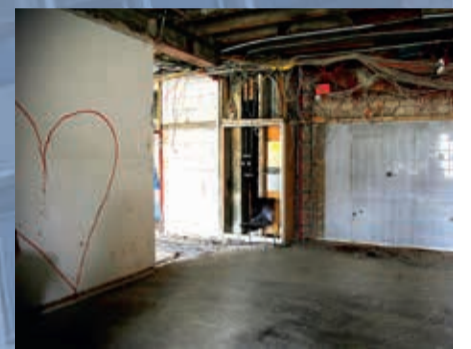
Am Rand der Freiburger Innenstadt gelegen, rahmt das KG II gemeinsam mit der Universitätsbibliothek (UB), dem KG I und dem Stadttheater den neu gestalteten Platz der Alten Synagoge. Es gehört mit der UB zu den Freiburger Universitätsgebäuden mit der größten oberirdischen Fläche und beherbergt das Audimax, weitere große Hörsäle, Seminarräume, das Café Europa, die Rechtswissenschaftliche Fakultät, Teile des Instituts für Wirtschaftswissenschaften sowie im Erdgeschoss auf der Nordseite Buch-, Zeitungs- und Schreibwarenläden. Unter dem Gebäude befindet sich eine große Tiefgarage.

Ausziehen, umziehen, einziehen

Die Generalsanierung wird im Sommer 2020 beginnen. Dabei werden nicht nur der Brandschutz aktualisiert und bauliche Mängel saniert, auch die bisherige Haustechnik wird gegen energieeffizientere Systeme ausgetauscht. Das Gebäude muss bis Ende Juni 2020 vollständig geräumt werden. Bisher



FOTOS: INCEBORG F. LEHMANN



KG II im Umbruch

Die ersten Maßnahmen werden sichtbar: Das zweite und fünfte Stockwerk des Westflügels sind bereits vollständig ausgeräumt und entkernt. In Zukunft befinden sich hier Büroräume, PC-Pools und eine Bibliothek der rechtswissenschaftlichen Institute.

genutzte Räume sind bis 2025 für die Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich. Für die Hörsäle, Seminarräume und das Audimax gibt es Ausweichflächen. Die abendlichen Vorführungen des Akademischen Filmclubs werden im großen Hörsaal der Biologie an der Okenstraße stattfinden. Lediglich der Serverstützpunkt im Untergeschoss des KG II, in dem wichtige Systeme zur Datensicherung untergebracht sind, bleibt Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Rechenzentrums auch während der Bauarbeiten zugänglich.

Die Büroräume der Rechtswissenschaftlichen Fakultät befinden sich bereits seit Ende März 2019 in der Werthmannstraße 4. Die Institute für deutsches und römisches Recht werden mit ihrem umfangreichen Buchbestand in die Hebelstraße 10 ziehen. Die Bereichsbibliothek der Rechtswissenschaften hat das Haus schon im Jahr 2015 verlassen und ist in die UB umgezogen. Ein neues Belegungskonzept der Universität sieht vor, dass die auf neun Standorte verteilten rechtswissenschaftlichen Institute mit einer Forschungsbibliothek und

dem Dekanat im sanierten KG II zusammengeführt werden. Es wird zudem einen zentralen PC-Pool, neue Seminarräume sowie Arbeitsplätze für Studierende geben.

Bei der Baustelleneinrichtung werden Außenflächen für Personal- und Materialcontainer benötigt, wofür im engen innerstädtischen Bereich nur universitäre Flächen zur Verfügung stehen. Deshalb wird im Frühjahr der Belag des Platzes der Weißen Rose abgenommen und das Dach der darunterliegenden Tiefgarage ver-

stärkt, damit es das Gewicht tragen kann. Ein Durchgang zum KG III und in die Stadt wird dann nicht mehr möglich sein, da auch Fahr- und Halteflächen für die Materialanlieferung entstehen. Die mit einem Kran entfernten Gebäudeteile werden später wieder verbaut – von außen wird das KG II also auch nach der Sanierung so aussehen wie zuvor. Um die Lärmbelastigung zu reduzieren, sind Schutzmaßnahmen für die umliegenden Universitätsgebäude geplant.

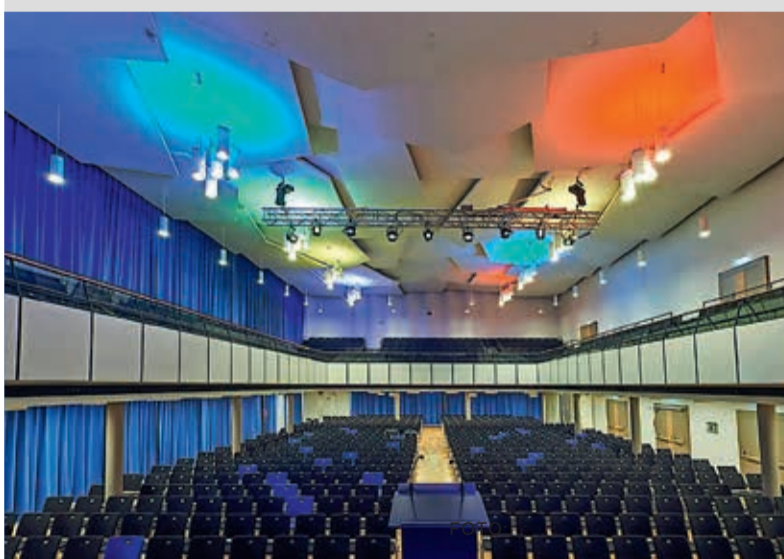


FOTO: EVANGELISCHE STADTMISSION FREIBURG E.V.

Audimax und Paulussaal

Vorlesungen, die bisher im Audimax gehalten wurden, finden von Anfang März 2020 bis zum Jahr 2025 im Paulussaal in der Dreisamstraße 3 statt. Zusammen mit der Pauluskirche wurde der historische Saal vor drei Jahren aufwendig saniert. Er bietet nun fast 1.000 Personen Platz und wird seit 2018 von der Universität Freiburg als Hörsaal genutzt. Der Paulussaal ist zu Fuß und mit öffentlichen Verkehrsmitteln schnell zu erreichen, die Fahrradabstellmöglichkeiten hingegen sind begrenzt.



VISUALISIERUNG: FMARCHITEKTEN

Café Europa

Ein alter Treffpunkt an neuer Stelle: Auch das Café Europa muss den Sanierungsarbeiten weichen. Es ist von Ende März 2020 bis zum Jahr 2025 ein paar Meter weiter in neu errichteten Räumen im Eingangsbereich des Kollegiengebäudes III untergebracht. Somit bleibt den Mitgliedern der Universität auch in der Zwischenzeit ein zentraler Ort, an dem sie sich austauschen und entspannen können.

FOTO: SANDRA MEYNDT



Neue Bibliothek und Büros

Für die einen ist der Umzug nur eine Zwischenlösung, für andere ein Neuanfang: Studierende, Beschäftigte und Lehrende der Wirtschaftswissenschaften ziehen dauerhaft in die Rempartstraße 10–16. Ab dem Sommersemester 2020 befinden sich ihre Bibliothek und die Büroräume in dem neu errichteten Gebäude, das im Hinterhof neben der Mensa liegt.

Die Welt durch eine Nietzsche-Sonde



von Judith Burggrabe

Der studierte Philologe und posthum berühmt gewordene Philosoph Friedrich Nietzsche, der mit 44 Jahren dem Wahnsinn verfiel, hätte vergangenes Jahr gleich zwei Gründe zum Feiern gehabt: zum einen seinen 175. Geburtstag, zum anderen das 150. Jubiläum seiner Berufung an die Universität Basel/Schweiz. Noch immer ist das Interesse an Friedrich Nietzsche weltweit groß. Aus diesem Grund hat die Universität Freiburg beschlossen, ein Nietzsche-Forschungszentrum (NFZ) zu gründen. Es ist das erste im deutschsprachigen Raum und bündelt Wissen aus den Fächern Philosophie, Philologie, Theologie, Jura und Medizin. „Wir wollen Nietzsche als eine Art Sonde benutzen, um die Welt des 19. und 20. Jahrhunderts zu erforschen“, sagt der Philosoph Prof. Dr. Andreas Urs Sommer. Er steht dem NFZ als designerter Geschäftsführender Direktor vor.

Ziel des Zentrums ist, das Leben, Werk und Denken Nietzsches abseits der bereits erforschten Pfade näher zu beleuchten. Dafür entsenden zunächst fünf Fakultäten der Universität Freiburg Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ins Forschungszentrum. Von Vorteil ist auch, dass das NFZ innerhalb des oberrheinischen Verbunds Eucor – The European Campus verortet ist. Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften ist institutionell ebenfalls mit dem NFZ verbunden.

Den Wahnsinn hinterfragen

Ein Rätsel, das sich seit dem Ableben des Philosophen noch nicht abschließend klären ließ: Welche Krankheit hatte Nietzsche wirklich? „Diese Frage stellt sich immer wieder und ist in der Tat ein Mysterium“, bestätigt Sommer. Darüber gebe es schon seit Nietzsches Zusammenbruch im Jahr 1889 Diskussionen. „Im Krankjournal der Klinik, in der er behandelt wurde, heißt es, der Patient habe angegeben, sich ‚einschlägig‘, also syphilitisch infiziert zu haben.“ Die Syphilis-These sei von seiner Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche jedoch vehement bestritten

Das Interesse an dem studierten Philologen und posthum berühmt gewordenen Philosophen Friedrich Nietzsche ist auch 175 Jahre nach seinem Geburtstag weltweit noch immer groß. FOTOS: HISTORISCHES MUSEUM BASEL

worden. „Für sie war klar, dass sich ihr Bruder niemals hätte infizieren können, weil er nie sexuelle Beziehungen mit Frauen, geschweige denn mit Männern eingegangen sei“, erläutert der Freiburger Philosoph. Bisher musste sich die Wissenschaft mit den Symptomanalysen begnügen. Das NFZ jedoch erwägt, in Zusammenarbeit mit der Medizinischen Fakultät die sterblichen Überreste Nietzsches zu exhumieren und zu untersuchen, um so allen spekulativen Deutungen seines Leidens Einhalt zu gebieten.

Ein weiteres Vorhaben ist eine Forschungskoooperation mit den japanischen Universitäten Tokio und Kyoto.

„Die Rezeption von Nietzsches Schriften begann in Japan ausgesprochen früh. Bereits in den 1890er Jahren gab es erste Übersetzungen, auch zu Werken, die in Deutschland zunächst wenig Beachtung fanden“, erläutert Sommer. Gleichzeitig sei die Frühzeit der Nietzsche-Rezeption in Japan noch schlecht erforscht. Darüber hinaus ist eine breit angelegte Forschungsinitiative zur Erschließung von Nietzsches Wirkungsgeschichte in Deutschland und Frankreich geplant.

Die Schwester im Fokus

Auch Elisabeth, die Schwester des Denkers, spielt eine zentrale Rolle.

Als Nachlassverwalterin bestimmte sie die Rezeption in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts maßgeblich mit. „Prekär war ihre Bereitschaft, sich den jeweiligen Machthabern anzudienen, das war schon im Kaiserreich so und setzte sich bis zu den Nationalsozialisten fort.“ Dieses Anbieten an die jeweils Herrschenden hätte ihren Bruder sicher in höchstem Maße irritiert, vermutet Sommer.

Aktuell versuchen die Wissenschaftler, Nietzsche in den Kontext seiner Zeit zurückzustellen – ein Vorgehen, dem Elisabeth Förster-Nietzsche einst ebenfalls skeptisch gegenübergestanden habe: „Sie wollte, dass ihr Bruder weiterhin als großes Originalgenie gesehen wird, dem niemand das Wasser reichen konnte“, sagt Sommer. Doch diese Behauptung lasse sich inzwischen nicht mehr halten: Nietzsche sei zeit seines Lebens nicht nur von einer Vielzahl von Freundinnen und Freunden, Bekannten und Verwandten umgeben gewesen, sondern habe in einem eigenen Lektürekosmos gelebt. „Dennoch hat er sich als Denker einsam gefühlt, da sein Extremismus wenig Anklang fand. Das Gefühl, unverstanden zu sein, hat den Einsamkeitsmythos befördert.“

Verstärktes Lehrangebot

Die Ergebnisse der Projekte und Kooperationen des NFZ werden alle drei Jahre einer Evaluation seitens der Universitätsleitung und einer internationalen Kommission unterzogen. Auch in die Lehre möchte sich das Zentrum mit einem verstärkten Angebot zum 19. Jahrhundert in Form von Vorlesungen, Seminaren und Workshops einbringen.

Einblicke in das Leben und die Gedankenwelt Friedrich Nietzsches bietet bis zum 20. März 2020 eine Ausstellung im Historischen Museum Basel. Die Freiburger Nietzsche-Forschenden waren maßgeblich an der Erarbeitung der Schau sowie an der Begleitpublikation beteiligt.



Die Büste zeigt den Kopf des jungen Philosophen – ohne sein Markenzeichen, den charakteristischen Schnurrbart, ist er kaum zu erkennen.

Zur gesellschaftlichen Verantwortung der Universität

In einer Stellungnahme wendet sich der Senat der Universität Freiburg gegen Rassismus, Diskriminierung, Menschenfeindlichkeit und Antisemitismus. Ausschlaggebend waren zwei Ereignisse am 5. November 2019: Eine Veranstaltung des Studierendenrats zum Thema „Rechte Szenen im Südwesten – mit Beispielen aus Freiburg“ konnte nicht ungestört stattfinden, und ein Student der Universität wurde in einem Freiburger Fitnessstudio angefeindet und beleidigt. Ihm wurde die Kippa vom Kopf gerissen (siehe Artikel auf Seite 10). Der Senat verteidigt die Universität als Ort des offenen Austauschs sowie der mutigen Zukunftsentwürfe und stellt sich vor die Menschen, die hier studieren, lehren, forschen oder in Verwaltung, Service und Technik beschäftigt sind: „Die Freiheit der Wissenschaft, Liberalität und Toleranz zeichnet die universitäre Gemeinschaft aus. Sie wendet sich gegen jede Form von Intoleranz“, heißt es in der Stellungnahme.

Mehr „Open Spaces“ schaffen

Mit ihrem Co-Creation-Programm will die Universität Freiburg neue Gestaltungs- und Nutzungskonzepte für Open Spaces entwickeln und lädt ihre Mitglieder ein, sich an diesem Prozess zu beteiligen. Open Spaces, also freie gestaltete Flächen, sind eine innovative Methode für das kreative Arbeiten in Kleingruppen. Auf diese Weise soll der direkte Austausch zwischen den Mitgliedern der Universität angeregt werden. Antragsberechtigt sind Teams, in denen alle universitären Statusgruppen mit mindestens einer Person vertreten sind. Die Gruppen bekommen drei Monate Zeit, um zum Beispiel mithilfe von Workshops, der Einbindung externer Expertinnen und Experten oder Visualisierungen ein Konzept für Open Spaces zu erarbeiten. Eine Auswahlkommission bewertet die Anträge und entscheidet über die Vergabe der Förderung. Sie beträgt pro Antrag bis zu 4.000 Euro. Einsendeschluss ist der 1. März 2020.

➤ www.pr.uni-freiburg.de/go/open-spaces

Inklusionstag 2020

Die im Oktober 2018 unterzeichnete Inklusionsvereinbarung markierte einen Paradigmenwechsel an der Universität Freiburg: „Nicht mehr die Beschäftigten müssen sich integrieren, sondern das Umfeld muss die Voraussetzungen dafür schaffen, dass alle Menschen – ob mit oder ohne Behinderung – selbstbestimmt am Arbeitsleben teilnehmen können“, fasst Manfred Zahn, Vertrauensmann der Schwerbehinderten an der Universität, zusammen. Welche Fortschritte sind im Jahr 2020 zu verzeichnen? Unter dem Motto „Inklusive Gesellschaft – inklusive Universität: Wo stehen wir heute?“ lädt die Schwerbehindertenvertretung alle Interessierten zum Inklusionstag 2020 ein. Nach einem Vortrag des Aktivisten Raul Krauthausen wird eine Podiumsdiskussion stattfinden. Zudem stellen sich unter anderem der Betriebsärztliche Dienst, die Psychosoziale Beratungsstelle und das Studierendenwerk Freiburg-Schwarzwald mit Informationsständen vor. Der Inklusionstag findet am 27. Februar 2020 ab 10.15 Uhr im Veranstaltungssaal der Universitätsbibliothek, 1. Obergeschoss statt. Vortrag sowie Podiumsdiskussion werden in Gebärdensprache simultan übersetzt. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

➤ www.schwerbehindertenvertretung.uni-freiburg.de

Texten, teilen, twittern

Der Jurist Moritz Hennemann erforscht, wie Big-Tech-Unternehmen personenbezogene Daten nutzen

von Jürgen Reuß

Schon seit vielen Jahren füttern Menschen soziale Netzwerke, Suchmaschinen und Verkaufsplattformen mit persönlichen Daten – ob beim Hochladen der neuesten Urlaubsbilder, beim Senden des Aufenthaltsorts oder beim Bestellen von Büchern. Nahezu täglich geben Nutzerinnen und Nutzer ihre Einwilligung zu Datenverarbeitungen ab. Privatdozent Dr. Moritz Hennemann vom Institut für Medien- und Informationsrecht der Universität Freiburg beschäftigt sich mit dem Rechtsrahmen der Datenverarbeitung. „Aus juristischer Perspektive sind personenbezogene Daten solche Informationen, mit denen eine konkrete Person direkt oder im Zusammenspiel mit anderen Informationen identifiziert werden kann“, erläutert Hennemann. So definiert es die seit 2018 geltende Datenschutzgrundverordnung (DSGVO).

Grundsätzlich gibt es an diesen personenbezogenen Daten weder ein Eigentums- noch ein Urheberrecht. „Aber auch wenn Informationen, so wie Gedanken, im Grundsatz frei sind“, schränkt Hennemann ein, „macht das Datenschutzrecht Vorgaben, in welcher Art und Weise andere als man selbst diese personenbezogenen Daten verarbeiten dürfen.“

Privacy Paradox

Ausformuliert stehen diese Vorgaben in der DSGVO: Dazu gehört beispielsweise das Recht, über die Verarbeitung der eigenen Daten informiert zu werden oder Auskunft darüber zu verlangen. Jede Person kann ihre Einwilligung widerrufen, und die Daten müssen dann in aller Regel gelöscht werden.

„In der Theorie ist die Einwilligung ein ganz wunderbares Konzept, weil es das Individuum und die freie Entscheidung betont“, sagt der Jurist. Der Haken sei allerdings, dass heute eher standardisiert eingewilligt werde. Oft sei die Lust an der Nutzung der Internetdienste größer als die Bereitschaft, sich damit auseinanderzusetzen, wie die persönlichen Daten weiterver-



Die neuesten Urlaubsbilder hochladen, den aktuellen Aufenthaltsort mitteilen, Bücher bestellen: Jeden Tag geben Menschen persönliche Daten im Internet preis. FOTO: SANDRA MEYNDT

arbeitet werden. „Wir kennen das als das so genannte Privacy Paradox: Viele schätzen den Datenschutz, verhalten sich aber nicht unbedingt entsprechend.“

Die negativen Konsequenzen einer Einwilligung sind zumeist auch nicht unmittelbar spürbar. Umgekehrt schon, wenn keine Einwilligung erteilt wird, indem beispielsweise bestimmten Cookies nicht zugestimmt wird. Rechtlich sei das problematisch, denn es gebe das so genannte Kopplungsverbot: Dienstleistungen sollen grundsätzlich nicht von einer Einwilligung abhängig gemacht werden, die nicht für den Vertrag erforderlich ist. Laut Hennemann sind Dienste mit Daten als „Entgelt“ deswegen nicht pauschal verboten: „Die Nutzung ver-

schiedener Dienstleistungen, die für viele relevant sind, gehen nun mal damit einher, dass man sich manchmal ein Stück weit ‚gläsern‘ macht. Die Tatsache, dass wir überall auf der Welt mit einer Navigations-App genau wissen, wo es langgeht, ist zwingend mit der Kehrseite verbunden, dass irgendjemand anderes genau weiß, wo wir gerade sind.“

Analyse der Macht

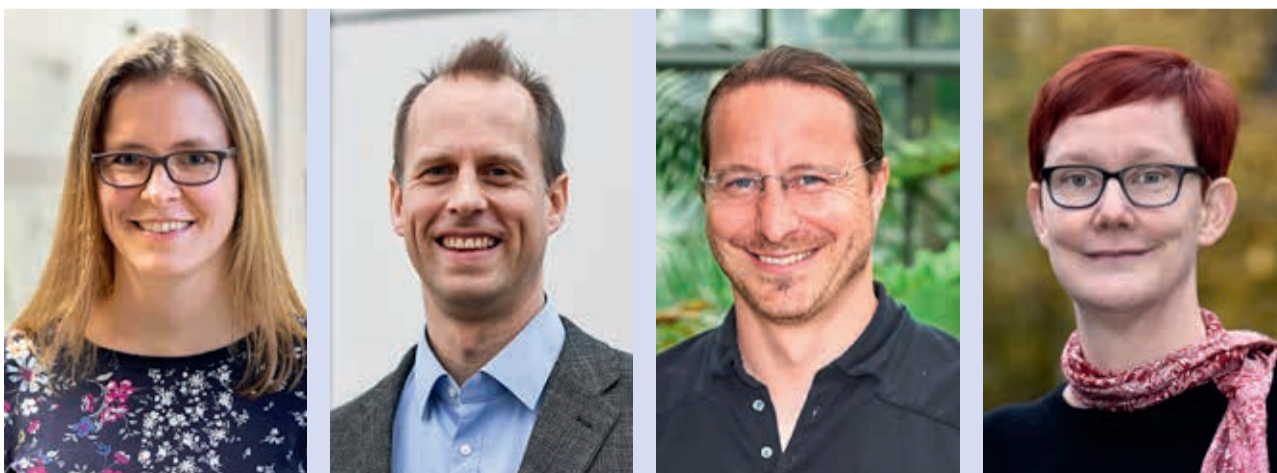
Gemeint mit „Irgendjemand anderes“ sind oft Big-Tech-Unternehmen wie Google, Amazon, Facebook und Apple. Sie stellen für Juristinnen und Juristen eine große Herausforderung dar, weil der Datenschutz ursprünglich als ein Abwehrrecht gegen den Staat konstruiert worden ist. „Wir wol-

len keinen allwissenden Staat, sondern einen, der nur genau definierte Eingriffsbefugnisse hat. Und wir wollen schon gar keine Rundumkontrolle.“ Von großem Interesse sei deshalb die Frage, auf welche Weise künftig mit internationalen Konzernen umgegangen werde. In den letzten Jahren sei das Bewusstsein dafür gewachsen, dass private Unternehmen eine große Bedeutung für den Lebensalltag haben können, insbesondere, weil sie über die Macht verfügen, ihre Nutzer ein Stück weit zu beeinflussen und zu überwachen.

Im Fokus von Hennemanns Forschung steht auch die Analyse der Macht, die von Big-Tech-Unternehmen gerade in Bezug auf die Meinungsbildung in sozialen Netzwerken

ausgeht. Wie lassen sich in diesem Fall adäquate Richtlinien etablieren? Aus der Sicht des Juristen sind gesetzlich vorgeschriebene interne Vielfaltsgremien wie bei Fernsehsendern für soziale Medien wie Facebook derzeit keine Option. Hennemann befürwortet Ansätze wie das Netzwerkdurchsetzungsgesetz, das beispielsweise den Umgang mit strafbaren Hasspostings reguliert. Gemeldete offensichtlich rechtswidrige Inhalte müssen hiernach innerhalb von 24 Stunden gelöscht werden. Dass eine solche Regulierung nicht nur auf dem Papier steht, sieht man unter anderem daran, dass etwa Facebook allein für den deutschen Raum viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingestellt hat, um diese Vorgaben zu erfüllen.

Vier neue Forschungsförderungen



Der Europäische Forschungsrat fördert die Freiburger Wissenschaftler Maja Banks-Köhn, Frank Hutter, Henning Jessen und Johanna Pink mit einem ERC-Grant. FOTOS: JÜRGEN GOCKE, PATRICK SEEGER, HANS-PETER FISCHER, THOMAS KUNZ

Die Chemische Biologin Prof. Dr. Maja Banks-Köhn, der Chemiker Prof. Dr. Henning Jessen und die Islamwissenschaftlerin Prof. Dr. Johanna Pink erhalten jeweils einen „Consolidator Grant“ des Europäischen Forschungsrats (ERC). Die Förderung ist mit je zwei Millionen Euro dotiert und läuft

über fünf Jahre. Auch Prof. Dr. Frank Hutter und sein Team vom Institut für Informatik der Universität Freiburg haben einen mit 150.000 Euro dotierten „Proof of Concept Grant“ des ERC eingeworben. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler forschen auf Profil- und Potenzialfeldern

der Universität Freiburg: Banks-Köhn und Jessen in der biologischen Signalforschung, Jessen zusätzlich zu funktionellen und bioinspirierten Materialien, Pink auf dem Gebiet der Comparative Area Studies und Hutter im Forschungsbereich des automatisierten maschinellen Lernens.

Materialien programmieren

Die Carl-Zeiss-Stiftung hat den Forschungscluster „Interaktive und Programmierbare Materialien“ (IPROM) der Universität Freiburg für ihre Programmlinie „Durchbrüche 2019“ ausgewählt. Der Cluster erhält in den kommenden fünf Jahren 4,5 Millionen Euro. Mit der Förderung wollen die Forschenden neuartige technische Materialien entwickeln, die auf wechselnde Umgebungsbedingungen mit einer zuvor einprogrammierten Antwort reagieren und sich so an diese Bedingungen anpassen. Sprecher des Projekts sind Prof. Dr. Jürgen Rühle, Direktor des Freiburger Zentrums für interaktive Werkstoffe und bioinspirierte Technologien, und Prof. Dr. Bastian E. Rapp vom Institut für Mikrosystemtechnik der Universität Freiburg. IPROM stärkt die Profillinie „Funktionelle, bioinspirierte Materialien“ der Universität Freiburg und erweitert die Forschung des Exzellenzclusters „Living, adaptive and Energy-autonomous Materials Systems“ (livMatS).

Gedächtnisspuren im Gehirn entziffern

Die Juniorprofessorin Dr. Monika Schönauer hat bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine Förderung von mehr als 1,3 Millionen Euro für eine Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe eingeworben. Unter der Leitung der Neuropsychologin wird die Gruppe in den kommenden sechs Jahren erforschen, wie und wo Erinnerungen oder Lerninhalte im Gehirn gespeichert werden. „Erfahrungen hinterlassen Spuren im Gehirn, so genannte Gedächtnisprogramme. Durch bildgebende Methoden ist es inzwischen möglich, das Engramm bei Menschen und Tieren zu orten und seine Entwicklung zu verfolgen“, erläutert Schönauer. Die Ergebnisse ihrer Arbeit seien sowohl für die Grundlagenforschung als auch für das bessere Verständnis klinischer und pädagogischer Zusammenhänge von Bedeutung. Schönauer ist Anfang 2020 von der US-amerikanischen Princeton University an die Universität Freiburg gewechselt und hat dort eine Juniorprofessur am Institut für Psychologie übernommen.

Sechs Quadratmeter und ein Green Screen

In zwei neuen Aufnahmestudios können Lehrende ihren Unterricht mit E-Learning-Elementen bereichern



Aufnahme läuft: Anne Liefländer bereitet ihren Unterricht im neuen Videolabor vor.
FOTOS: THOMAS KUNZ

von Franziska Heinzler

Die Ausstattung ist zwar nicht hochprofessionell, aber mit einem Green Screen, einer Kamera, Beleuchtung und einem Mikrofon lässt sich schon einiges machen“, sagt Alex Giurca. Er ist für ein neues Aufnahmestudio an der Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen zuständig. Seit November 2019 können seine Kolleginnen und Kollegen dort ihre Lehrmaterialien mit digitalen Elementen aufpeppen. Giurca zeigt ihnen, wie die Technik funktioniert – und entwirft auch selbst E-Learning-Material in dem sechs Quadratmeter kleinen Studio. Das Herzstück bildet ein Tablet, womit sich der Bildschirm sowie die Lehrperson filmen und das Video nachbearbeiten lässt. Außerdem ist der Bildschirm auch zum Zeichnen geeignet. „Wir können nun unsere eigenen Grafiken verwenden und müssen nicht mehr stundenlang nach lizenzfreien Dateien suchen – das spart viel Zeit“, sagt Giurca.

Das zweite Ministudio ist an der Fakultät für Biologie zu finden. Dort ist Dr. Anne Liefländer die Ansprechperson. Zunächst sollen die Aufnahmestudios nur an den beiden Fakultäten getestet werden, erklärt Marko Glaubitz von der Abteilung E-Learning des Rechenzentrums. Das Team fördert den Ausbau digitaler Lehre an der Universität. Doch es reiche nicht aus, einfach nur das Equipment bereitzustellen, betont Glaubitz. „Wir brauchen auch Personal vor Ort, das mit der Technik umgehen und andere einweisen kann.“ Mit Giurca und Liefländer waren zwei Lehrende gefunden, die bereits über viel Erfahrung verfügten.

Kurze Wege sind ein Plus

Der große Vorteil der kleinen Studios seien die kurzen Wege, betont Glaubitz. Bisher mussten Lehrende und Studierende das Medienzentrum der Universitätsbibliothek aufsuchen, um etwa Power-Point-Präsentationen zu vertonen. Nun stehe die Technik – wenn auch nicht auf gleich hohem

Niveau – im jeweils eigenen Haus zur Verfügung: „Der Anspruch ist nicht, perfekte Videos zu produzieren, wie es im Medienzentrum möglich ist. Für den



Mikro auf: Das Studio ist mit guter Tontechnik ausgestattet.

Vorlesungsalltag ist das nicht notwendig“, sagt Glaubitz. „Die Videostudios entstanden zudem vor dem Hintergrund, Studierenden die Möglichkeit zu bieten, Wissen digital aufzubereiten und somit eine Schlüsselqualifikation für das spätere Berufsleben zu erlangen“, ergänzt Liefländer. Sie selbst setzt E-Learning regelmäßig ein: Für ihr Lehrkonzept, mit dem sie angehende Lehrerinnen und Lehrer an humanbiologische Themen heranführt, wurde die Biologin 2019 mit dem E-Learning-Förderpreis der Albert-Ludwigs-Universität ausgezeichnet.

Internationale Schalte

Darüber hinaus bietet E-Learning noch mehr Möglichkeiten für moderne Lehre: An der Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen werden Themen unterrichtet, die weltweit von Interesse sind – dazu gehört zum Beispiel eine Weiterbildung in Forstpolitik. Um der international großen Anfrage gerecht zu werden, entstand die Idee, die Unterrichtseinheiten digital aufzubereiten. Nun können auch

Promovierende oder Berufstätige aus afrikanischen oder südamerikanischen Ländern von der Freiburger Expertise profitieren – ohne ins Flugzeug steigen zu müssen. Der mobile Green Screen sowie die Kamera bieten außerdem die Möglichkeit, Lehrende aus anderen Ländern aufzunehmen und ihr Fachwissen in die Freiburger Lehre zu integrieren.

Zwei Studios sind bereits eingerichtet – doch was ist der Plan für die restlichen neun Fakultäten? „Wenn wir sehen, dass Lehrende und Studierende das Angebot gut annehmen, installieren wir nach und nach weitere Ministudios“, berichtet Glaubitz. Etwa 7.000 Euro kostet das Equipment pro Fakultät. Das sei schon zu stemmen. Auch die Technik sei gut in den Griff zu bekommen, versichern Alex Giurca und Anne Liefländer: Nach zwei, drei Mal habe man den Dreh mit Green Screen, Mikro und Tablet raus – und wenn nicht, stehen die beiden allen Interessierten zur Seite.

Wechselseitiger Wissenstransfer

Die Universität Freiburg will auch 2020 neue Lehrformate für den reziproken, also wechselseitigen Wissenstransfer zwischen Forschenden und der Öffentlichkeit entwickeln und umsetzen. Bereits 2019 wurden sechs bestehende Projekte ausgebaut, darunter Dialogveranstaltungen, Meet-ups, Schulprojekte und Webinare. 2020 stehen insgesamt 20.000 Euro für neue sowie bestehende Projekte zur Verfügung. Die Höchstfördersumme pro Antrag beträgt 5.000 Euro. Mitglieder der Universität sind eingeladen, ihre Anträge beim Prorektorat für Studium und Lehre einzureichen. Eine Auswahlkommission wird die Konzepte begutachten und innerhalb von drei Wochen eine Entscheidung bekannt geben. Einsendeschluss ist der 28. März 2020.

Landeslehrpreis geht nach Freiburg und Tübingen

Die Freiburger Forschenden Julia Guroł und Ingo Henneberg vom Seminar für Wissenschaftliche Politik der Albert-Ludwigs-Universität erhalten gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen aus Tübingen den Landeslehrpreis 2019. Zum ersten Mal wurden auch Projekte ausgezeichnet, bei denen mehrere Universitäten kooperieren. Guroł und Henneberg erhalten den Preis für eine interaktive, standort- und länderübergreifende Lehrveranstaltung, für die sie moderne Videokonferenztechnik und die Online-Lernplattform ILIAS nutzten. Der Landeslehrpreis wird alle zwei Jahre für hervorragende Lehre und Didaktik vom baden-württembergischen Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst verliehen und ist mit 50.000 Euro dotiert.



Julia Guroł und Ingo Henneberg nutzten moderne Videokonferenztechnik und die Online-Lernplattform ILIAS für ihre prämierte Lehrveranstaltung.
FOTOS: SANDRA MEYNDT

Restplatzvergabe für ZfS-Kurse

Ab dem 17. Februar 2020 können alle an der Universität Freiburg eingeschriebenen Studierenden sich beim Zentrum für Schlüsselqualifikationen (ZfS) um die Vergabe von Restplätzen bei Veranstaltungen bewerben. Die Online-Belegung für Bachelor- und Jurastudierende hat bereits am 29. Januar 2020 begonnen. Auch in der Ferienzeit bietet das ZfS ein fakultätsübergreifendes, interdisziplinäres und bedarfsorientiertes Lehrangebot mit hohem Praxisanteil. Expertinnen und Experten aus der Praxis – etwa in den Bereichen Management, Kommunikation und EDV – engagieren sich als Lehrende und helfen den Studierenden dabei, sich für den Arbeitsmarkt fit zu machen.

> www.zfs.uni-freiburg.de

Auf dem Boden bleiben oder in die Luft gehen?

Zwei Forscherinnen der Universität Freiburg diskutieren über die Frage, wie sich Klimaschutz und Dienstreisen verbinden lassen



FOTO: SIMPLINE/STOCK.ADOBE.COM

Tourismus kann einen enormen ökologischen Fußabdruck hinterlassen – das hat bei umweltbewussten Menschen zu einem Umdenken geführt. Doch was ist, wenn sich eine Flugreise nicht durch eine Bahnfahrt ersetzen lässt? Ob Konferenz, Feldforschung oder Sabbatical: Wenn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nicht mobil sind, können sie unter Umständen ein Vorhaben nicht umsetzen und den Anschluss an die internationale Community verlieren. Die Scientists4Future Freiburg, eine Gruppe von Forschenden der Albert-Ludwigs-Universität, haben 2019 eine Petition gestartet. Darin bitten sie die Hochschulleitung um klimabewusste Richtlinien. Sollten Wissenschaftler ihre Forschungsinteressen von geografischen Zielen abhängig machen? Und welche alternativen Formate für akademischen Austausch gibt es? Darüber hat Rimma Gerenstein mit zwei Forscherinnen diskutiert: Mareike Blum hat die Petition mitgestartet und promoviert über transnationale Klimapolitik. Für ihre Dissertation reiste sie nach Uganda. Judith Schlehe ist Professorin für Ethnologie. Seit mehr als 35 Jahren forscht sie regelmäßig in Indonesien.

uni'leben: Frau Blum, Frau Schlehe, das Jahr 2020 ist noch jung, aber welche Dienstreisen haben Sie 2019 unternommen?

Mareike Blum: 2019 war bei mir ein untypisches Jahr, denn ich war kaum auf Reisen. Ich habe mich aufs Schreiben meiner Dissertation konzentriert. 2018 allerdings war ich viel für die Feldforschung unterwegs. Ich habe ein Waldprojekt in Uganda besucht. Im letzten Jahr hatte ich die Möglichkeit, nochmal hin zu reisen, für eine Summer School. Zwei Wochen, alles bezahlt. Da habe ich abgewogen und gemerkt, dass es eigentlich nicht gerechtfertigt ist. Ich habe auf die Reise verzichtet.

Judith Schlehe: Für mich war es ein relativ typisches Jahr: In den Semesterferien im Winter bin ich für etwa vier Wochen nach Indonesien geflogen und habe dort Feldforschung betrieben. Im Sommer geschah allerdings etwas Untypisches: Zum ersten Mal habe ich Besuch von Freunden aus Indonesien bekommen. Normalerweise sind Studierende, Promovierende oder Kolleginnen und Kollegen hier zu Gast. Aber diesmal waren es Freunde, die ich seit 35 Jahren kenne. Sie leben in einem Dorf und konnten sich das Fliegen bisher nicht leisten.

Frau Blum, ums Fliegen geht es vor allem in der Petition, die Sie mit einigen Mitstreiterinnen und Mitstreitern gestartet haben.

Mareike Blum: Ja, wir wollten das Thema Dienstreisen und Umweltschutz auf die Agenda bringen, das sehen wir als Teil unserer gesellschaftlichen Verantwortung. Wir wünschen uns mehr Unterstützung von der Universität, wenn es um Dienstreisen geht, denn bisher bewegt sich Vieles in einem Graubereich: Wenn zum Beispiel der Flug günstiger als die Bahnreise ist, muss ich dann das Flugzeug nehmen?

Sie hätten also gerne so etwas wie Handlungsempfehlungen?

Mareike Blum: Genau. Eine andere Möglichkeit wäre auch, mit einem Reiseunternehmen zusammenzuarbeiten, das auf internationale Bahnreisen spezialisiert ist. Es gibt auch alternative Formate, die das Reisen an sich ersetzen. Videokonferenzen müssten viel mehr zu Common Practice werden. Wir brauchen mehr Konferenzräume mit entsprechender Technik und geschultem Servicepersonal.



Mareike Blum plädiert dafür, lieber auf eine dreitägige Konferenz zu verzichten, anstatt einen langen Flug in Kauf zu nehmen. FOTOS: JÜRGEN GOCKE

Judith Schlehe: Ich stimme Ihnen zu: In die nähere Umgebung oder innerhalb Europas können wir mit dem Zug reisen. Doch bei den digitalen Formaten muss ich widersprechen. Ich war letztes Jahr bei einer großen Asien-Konferenz im niederländischen Leiden. Eine Kollegin war per Video zugeschaltet. Die Verbindung war so schlecht, dass ich mir den Vortrag gar nicht anhören konnte, und auch eine Diskussion kam anschließend nicht zustande. Es geht bei Tagungen ja darum, dass ich eine Person wirklich erlebe und mit ihr in den Kaffeepausen sprechen kann. Das ist für unsere Arbeit unheimlich wichtig, das ist Networking.

Mareike Blum: Aus solchen Begegnungen können sich tolle Projekte entwickeln, und gerade als junge Forscherin ist es mir wichtig, mich mit Kollegen zu vernetzen. Aber man weiß im Vorfeld einer Konferenz nie, was sich tatsächlich ergibt. Da wird man auch oft enttäuscht. Wir wollten mit unserer Petition vor allem einen Reflexionsprozess anstoßen.

Ein Reflexionsprozess wird unterschiedliche Ergebnisse zutage fördern: Die einen verzichten auf eine Konferenz, die anderen bestehen darauf, für zwei Tage nach Berlin zu fliegen.

Mareike Blum: Die Entscheidung soll selbstverständlich bei jeder und jedem Einzelnen liegen. Aber ich glaube, dass es ein Wechselspiel zwischen der persönlichen Ebene und dem institutionellen Rahmen ist. Wenn mehr Ansagen von der Universität kommen, machen sich die Leute auch mehr Gedanken.

Judith Schlehe: Solche Ansagen sollten aber nicht nur von der Universität kommen, sondern vor allem von Land und Bund. Wir Forscherinnen und Forscher können zum Beispiel keine Kompensationszahlungen für Flugreisen abrechnen – weder bei der Universität noch bei Drittmittelgebern.

Frau Schlehe, Sie haben Ihre Dissertation in den 1980er Jahren geschrieben. Damals dominierte die Angst vor dem „Waldsterben“ die Umweltdebatte. Spielte der Klimaschutz eine Rolle bei der Wahl Ihrer Forschungsinteressen?

Judith Schlehe: Überhaupt nicht. Darf es auch nicht, und das gilt nicht nur für mein Fach, sondern für alle Disziplinen. Mein Lieblingsprojekt ist ein Austauschprojekt, bei dem deutsche Studierende nach Indonesien reisen und Studierende aus Indonesien nach Deutschland kommen, um auch über uns zu forschen. Diese Beteiligung, diese Begegnungen und Erfahrungen sind unverzichtbar. Und leider gibt es bisher keine bessere Lösung dafür als diese blöden Flugzeuge.

Mareike Blum: Das Problem ist auch, dass unser System es nicht zulässt, dass wir uns für das Reisen Zeit nehmen. Wir sind permanentem Zeitdruck ausgesetzt. Es gab vor einigen Jahren einen Trend hin zum „Slow Food“. Ich frage mich, ob wir auch beim Reisen einen kulturellen Wandel hinbekommen: „Slow Travel“. Dass Feldforschung nicht ersetzbar ist, kann ich unterschreiben. Aber ich plädiere dafür, dass man einen Aufenthalt so gestaltet, dass er sich auch lohnt.

Wie könnte das aussehen?

Mareike Blum: Nicht nur für drei Tage zu einer prestigereichen Konfe-

renz in die USA fliegen, sondern versuchen, verschiedene Sachen miteinander zu verbinden. Ich habe zum Beispiel zwei Monate Feldforschung in Uganda betrieben und dann noch drei Wochen Urlaub dort gemacht.

Und wenn Sie heute nochmal das Thema Ihrer Dissertation wählen könnten?

Mareike Blum: Vielleicht würde ich dann nicht in Uganda forschen, sondern stattdessen ein Waldprojekt in Rumänien besuchen. Aber es ändert nichts daran: Wenn man sich mit internationaler Klimapolitik befasst, braucht man beide Perspektiven: die globale und die lokale. Sonst fehlt einem die Hälfte der Geschichte. Es gibt auch radikalere Stimmen, die eine neue Art von Wissenschaft fordern: Renommee soll nicht die globale, sondern die lokale Forschung bekommen.

Judith Schlehe: Das wäre der Horror. In einer globalen Welt können wir nicht sagen: Die Wissenschaft hält sich aus allem raus, was man nicht mit dem Fahrrad erreichen kann. Ich finde es schade, wenn so viel Energie darauf aufgewendet wird, die Reisen zur Feldforschung zu kritisieren. Bringt es etwas, wenn ein paar Kollegen weniger nach Asien und Lateinamerika fliegen?

Mareike Blum: Wir können ja nicht perfekt sein, wir müssen auch weiterhin reisen. Aber wir können das Problem nicht länger ignorieren. Wir müssen uns bewusst machen, wie privilegiert wir Forschende aus den reichen Industrieländern sind. Unsere Kollegen aus dem Globalen Süden haben nicht die Möglichkeit, ständig herumzureisen. Das ist eine generelle Asymmetrie.

Judith Schlehe: Das könnte man aber auch umgekehrt sehen. Ich denke da an die Konferenz in Leiden. Dort waren mehr als die Hälfte der Teilnehmenden aus Asien. Endlich sind nun die Ressourcen da, um zu reisen und sich einzuklinken. Jetzt sagen wir aber: „Klimapolitisch ist das ganz schlecht, bleibt bitte zu Hause.“

Mareike Blum: Ich finde es gut, dass mehr Austausch auf Augenhöhe stattfindet. Trotzdem bildet sich dann eine globale Elite von reichen Menschen, die mehr Ressourcen verbraucht als die anderen. Wenn wir drei Planeten hätten, könnten wir so einen Lebensstil führen.

Judith Schlehe: Ich kenne Kollegen, die für drei Tage nach Asien oder in die USA reisen. Wir dürfen sie dafür nicht an den Pranger stellen. Im Gegenteil: Ich bewundere es, dass sie diese Strapazen auf sich nehmen. Wir brauchen vor allem neue Technologien für die Mobilität.

Mareike Blum: Digitale Konferenzen sind ein Beispiel.

Judith Schlehe: Aber doch nicht, wenn es um Feldforschung geht. Wir untersuchen ja nicht einen Ausschnitt auf dem Bildschirm, sondern den Alltag, die gesamte Lebenswirklichkeit. Dazu gibt es keine Alternative.



Judith Schlehe bewundert es, wenn Kollegen die Strapazen einer langen Reise auf sich nehmen, um sich an einer Tagung zu beteiligen.

Mareike Blum: Welche Technologie soll das sein?

Judith Schlehe: Andere Flugzeuge. Wenn wir inmunde sind, jemanden auf den Mond zu schicken, müssen wir es doch auch hinbekommen, umweltfreundlichere Flugzeuge zu bauen.

Mareike Blum: Ich bin da skeptisch. Das bedeutet, wir verlassen uns auf die Technologie, behalten aber den Status quo bei und hinterfragen nicht unsere Praktiken.

Was halten Sie im Hinblick auf klimafreundliche Forschung für die Zukunft für wesentlich?

Judith Schlehe: Diese Problematik zieht sich durch alle Ebenen unserer Existenz. Da könnten wir ein schlechtes Gewissen haben, allein weil wir leben. Aber wir wollen ja das Gegenteil: das Leben feiern und die notwendigen Dinge für unsere Forschung tun. Das bringt die globale Community voran.

Mareike Blum: Ein schlechtes Gewissen kann auch ein guter Antrieb sein. Wir wollen doch, dass auch zukünftige Generationen die Chance haben, das Leben zu feiern – das geht nicht, wenn der Planet drei Grad wärmer ist. Diese Generationen müssen immer ein Teil unserer Überlegungen sein.

Lernen aus Daten

Die Universität Freiburg befragt regelmäßig Studierende und Absolventen zu ihrem Studium – wie nutzt sie die Ergebnisse?

von Lara Wehler

85 Prozent der Eingeschriebenen studieren sehr gerne an der Albert-Ludwigs-Universität. Die wichtigsten Gründe, warum sie sich für ein Studium an der Universität Freiburg entschieden haben? Das Profil des jeweiligen Studiengangs und die Attraktivität von Stadt und Region. 29 Prozent der Absolventinnen und Absolventen arbeiten in der Forschung und Entwicklung oder in der Wissenschaft. Diese Ergebnisse stammen aus den neuesten zentralen Befragungen, mit denen die Abteilung „Qualitätsmanagement Studium und Lehre“ regelmäßig die Meinung von Studierenden, Absolventen und exmatrikulierten Studierenden zu Lehre, Organisation, Berufseinstieg, Hilfsangeboten und die Gesamtzufriedenheit erfasst.

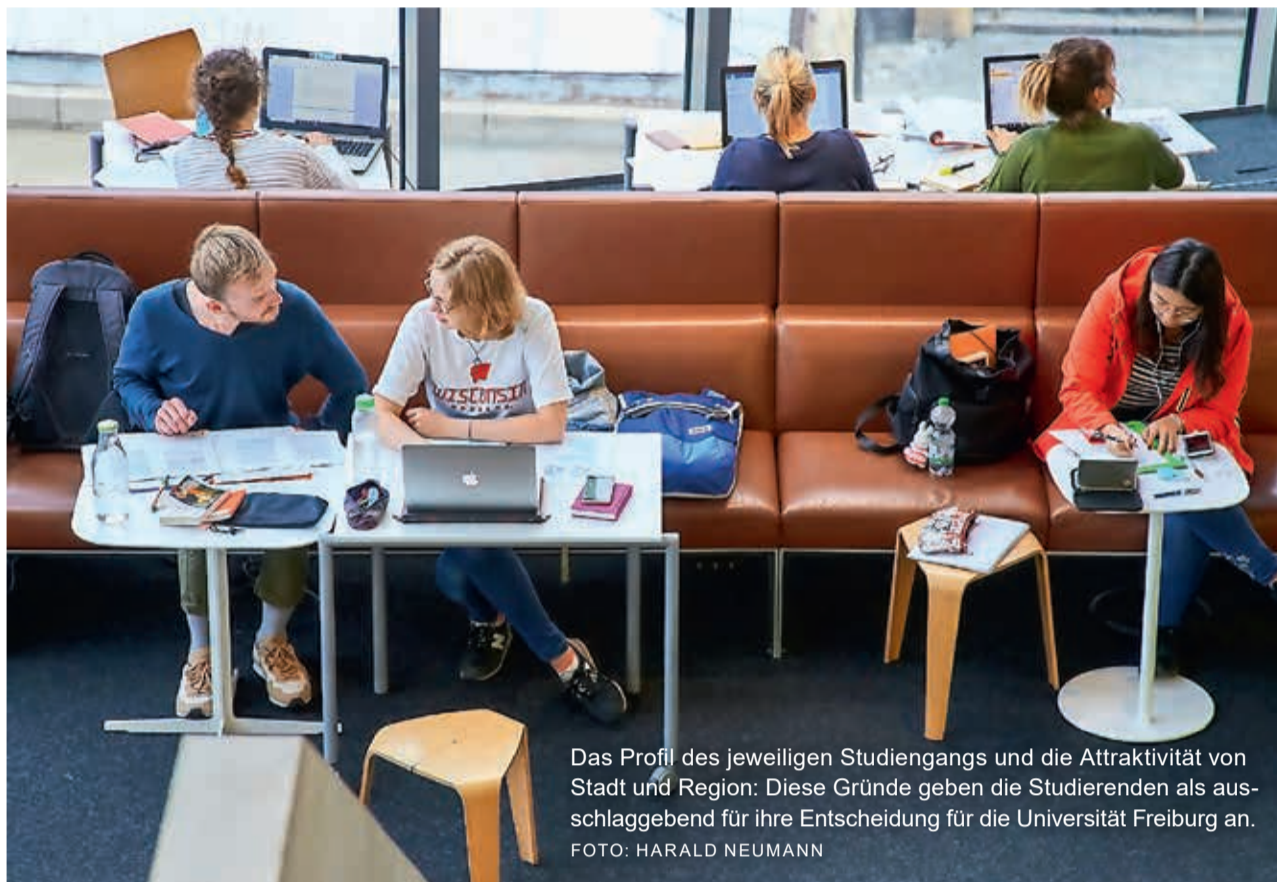
Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden per E-Mail eingeladen und füllen die Fragebögen über einen personalisierten Link online aus. Aus den Umfrageergebnissen erstellen Natalie Boros und Katharina Schneiderberg, die für die Befragungen zuständig sind, Berichte. Diese stehen den zentralen Einrichtungen der Universität sowie den Studiengängen zur Verfügung. „Mit den Daten können die Fächer zum Beispiel Angebote für Studium und Lehre weiterentwickeln, etwa für die Akkreditierung der Studiengänge, die gerade an der

ganzen Universität läuft“, erläutert Schneiderberg. Doch wie sieht das konkret aus?

In der Fakultät für Biologie haben die Umfragen dabei geholfen, das E-Learning-Angebot für Studierende auszubauen. „So können wir auf den Studiengang insgesamt schauen“, erklärt Dr. Janina Kirsch, Studiengangkoordinatorin in der Biologie. Die Studierenden gaben zum Beispiel an, dass sie Schwierigkeiten mit den naturwissenschaftlichen Grundlagen hätten. Die Studienkommission beschloss daraufhin, mehr Aufklärungsarbeit zu leisten und den angehenden Biologinnen und Biologen zu erläutern, warum diese Grundlagen wichtig sind. „Außerdem haben wir in Kooperation mit der Abteilung E-Learning und dem Team der Online-Lernplattform einen Vorkurs für Mathematik entwickelt“, berichtet Kirsch. Das Angebot ist Teil des Projekts „Kosmic“, das Studienanfängerinnen und -anfänger die ersten Semester erleichtern soll und Online- und Präsenzangebote der Lehre verbindet. Demnächst werden solche Kurse auch für die organische und physikalische Chemie erarbeitet.

Den Studienstart verbessern

Der Ökonom Prof. Dr. Stephan Lengsfeld greift ebenfalls auf die Befragungen zurück. Sie bilden „eine wichtige Grundlage“ für sein Seminar „Student Welcome EcoSystem Freiburg“, bei dem der Studienbeginn im Fokus steht. „Für unsere Untersuchungen nutzen wir verschiedene Daten von der



Das Profil des jeweiligen Studiengangs und die Attraktivität von Stadt und Region: Diese Gründe geben die Studierenden als ausschlaggebend für ihre Entscheidung für die Universität Freiburg an. FOTO: HARALD NEUMANN

Universität, aber auch vom Ausländeramt, vom Bürgerservice und vom Studierendenwerk, und entwickeln weitere Fragen zum Studienstart.“

Zum Beispiel untersuchen die Seminarteilnehmer, woher internationale Studierende Auskünfte zum Visum bekommen und wie die Angebote der verschiedenen Einrichtungen wahrgenommen werden – oder eben nicht. Ziel des Seminars sei, erläutert Lengsfeld, Informationen zum Studien-

start zu verbessern und den Neulingen das Ankommen in Freiburg zu erleichtern.

„Das sind nur zwei Beispiele, doch es gibt noch viel mehr Projekte, die die Erhebungen nutzen, und wir möchten von ihnen erfahren“, sagt Boros. „Wenn wir wissen, welcher Bedarf herrscht, können wir das in unsere Arbeit einspeisen“, ergänzt Schneiderberg. Im Mai 2020 haben sie die Gelegen-

heit dazu: Bei einer Klausur werden sie sich mit den Studiendekaninnen und -dekanen, Vertreterinnen und Vertretern der Fächer, Mitarbeitenden der zentralen Einrichtungen, dem Studierendenrat sowie den Fachschaften über die Ergebnisse austauschen. Und das Rad der Fragen und Antworten dreht sich weiter: 2021 stehen die nächsten Befragungen an.

› www.uni-freiburg.de/go/befragungen

Alle Jubeljahre

Vor 900 Jahren wurde Freiburg gegründet, etwa 330 Jahre später baute sich dort auch die Weisheit ihr Haus:

Von jeher sind die Geschichte der Stadt und die ihrer Universität eng miteinander verwoben. Im Jubiläumsjahr feiert die Albert-Ludwigs-Universität die Münstermetropole mit eigenen Veranstaltungen. In einer Serie stellt Eva Opitz ausgewählte Projekte vor.



Dem Mittelalter den Teppich ausrollen

Wer hat sich nicht schon mal gewünscht, in die Vergangenheit zu reisen, um Geschichte live zu erleben? Was die Naturgesetze bislang nicht erlauben, wird vielleicht im Freiburger Jubiläumsjahr möglich – zumindest ein bisschen. Unter der Überschrift „Mediävistik vor Ort“ laden die Initiatoren Karl-Heinz Braun, Professor an der Theologischen Fakultät, und Jürgen Dendorfer, Professor für Mittelalterliche Geschichte und Landesgeschichte, zu einer Ringvorlesung ein. „Unser Ziel ist, bei einem breiten Publikum Interesse für die Geschichte Freiburgs zu wecken und die mittelalterliche Stadt anhand von noch vorhandenen baulichen und kulturellen Zeugnissen aus verschiedenen Perspektiven sichtbar zu machen“, sagt Dendorfer.

Der Eröffnungsvortrag im April 2020 findet noch im Hörsaal statt – bei den folgenden sechs Terminen geht es

raus aus der Universität und rein in die Stadt. Der erste Vor-Ort-Termin versetzt die Besucherinnen und Besucher in die Zeit des Burgenbaus auf dem Schlossberg. Der einzige noch nachweisbare Graben der ersten Zähringer Burg ist Ausgangspunkt für die Visualisierung der ersten Burganlage, die damals recht bescheiden ausfiel. Gegen Anfang des 13. Jahrhunderts folgte eine Burg mit einem großen Wohnturm und repräsentativen Gebäuden. „Vom Münsterplatz aus hatten die Freiburgerinnen und Freiburger die Burg Bertholds V. deutlich vor Augen“, sagt der Historiker. Heute ist außer dem Halsgraben nichts mehr übrig: Bei der Anlage der vaubanschen Festung im 17. Jahrhundert sowie ihrer Sprengung im 18. Jahrhundert wurde die Burg restlos zerstört.

Stadtmauer und Münster

Die vielen historischen kommunalen Bauwerke Freiburgs wie die wieder aufgebaute Gerichtslaube an der Turmstraße, Freiburgs erstes Rathaus, das wieder aufgebaute Kornhaus

oder das Historische Kaufhaus am Münsterplatz sind steinerne Zeugen der mittelalterlichen Ratsverfassung. Welche Bedeutung die Bauten für die städtische Entwicklung im 13. und 14. Jahrhundert hatten, ist ebenfalls Thema der Vortragsreihe. Die mittelalterliche Stadt musste sich nach außen hin schützen, weshalb schon früh mit dem Bau einer Stadtmauer begonnen wurde. Ein ausgewiesener Bauforscher und Experte für Stadtbefestigungen lädt im Mai zur Begehung der mehr oder weniger gut erhaltenen Reste der mittelalterlichen Stadtbefestigung ein.

Mit dem Münster rückt auch das bedeutendste Freiburger Bauwerk des Mittelalters in den Fokus der Historiker. „Das Münster ist ein multifunktionaler Raum des späten Mittelalters in der Stadt, an ihm lässt sich die innere Ausdifferenzierung der Stadtgesellschaft zeigen“, so Dendorfer. Es sei der wichtigste öffentliche Ort gewesen, an dem sich die Zünfte, die Patrizier und die Stadtherren gerne präsentierten.

Der Malterer Teppich aus dem Dominikanerinnenkloster St. Katharina, auch „Weiberlistenteppich“ genannt, entstand Anfang des 14. Jahrhunderts. FOTO: AUGUSTINERMUSEUM – STÄDTISCHE MUSEEN FREIBURG/HANS-PETER VIESER

Im Juli führt die ungewöhnliche Vorlesungsreihe ins Augustinermuseum: Wenig bekannt sei, so Dendorfer, dass es in Freiburg mehr Klöster gab als in Basel. „Nur Straßburg hatte mehr Klöster.“ Im Vortrag gehe es um Frauen- und Männerklöster, wobei die große Zahl der Frauenklöster überrasche. Es gelte das Vorurteil zu widerlegen, dass vor allem adlige Frauen in den Klöstern weggesperrt worden seien, betont Dendorfer. Vielmehr hätten sie dort Zugang zu Bildung und Literatur gehabt.

Handschriften aus dem Kloster

Davon zeuge unter anderem der „Malterer Teppich“ aus dem Dominikanerinnenkloster St. Katharina, eines der Hauptstücke der mittelalterlichen Sammlung des Augustinermuseums. Dazu kämen Handschriften aus dem Adelhauser Frauenkloster, das durch den Bau der vaubanschen Befestigung

zerstört worden sei. Diese Schriften hütete heute die Universitätsbibliothek, berichtet Dendorfer: „Wir hoffen, die stummen Exponate zum Sprechen zu bringen und ein bisschen Mittelalter live zu vermitteln.“

Mediävistik vor Ort

Die Ringvorlesung „Mediävistik vor Ort“, veranstaltet vom Mittelalterzentrum der Universität Freiburg, beginnt am 29. April 2020 mit einem Übersichtsvortrag in der Universität und endet am 22. Juli mit einem Besuch des Augustinermuseums. Kooperationspartner sind das Alemannische Institut, der Kirchengeschichtliche Verein für das Erzbistum Freiburg sowie der Breisgau-Geschichtsverein. Das Programm ist demnächst einsehbar.

› www.mittelalterzentrum.uni-freiburg.de

Offene Weiten wollen gelernt sein

Die Arbeitswelt ist auch räumlich im Wandel – die Vorzüge und Nachteile von Open Spaces

Wenn derzeit Büros neu entstehen oder umgebaut werden, geht es in 88 Prozent der Fälle in Richtung „Open Space“: Diese offenen Räume mit Bereichen für unterschiedliche Aufgaben sind einerseits als Rationalisierungsinstrument zu sehen. Andererseits tragen sie dem Arbeiten im digitalen Zeitalter mit seiner veränderten Geschwindigkeit Rechnung. Eine knappe Mehrheit der Beschäftigten ist mit ihren Open-Space-Arbeitsplätzen zufrieden, doch es gibt auch Herausforderungen. Darüber hat Annette Hoffmann mit Dr. Cathrin Becker von der Professur für Wirtschaftspsychologie der Universität Freiburg gesprochen.

uni'leben: Frau Becker, Sie haben drei Jahre an der Studie „PräGeWelt – Präventionsorientierte Gestaltung neuer Open-Space-Arbeitswelten“ gearbeitet. Wie sieht denn eigentlich Ihr Büro aus?

Cathrin Becker: Überhaupt nicht nach Open Space. Es ist ein ziemlich großes, helles Einzelbüro. Teilweise arbeite ich auch von zu Hause aus. Das wiederum ist ganz im Sinne des Open-Space-Arbeitens. Für Aufgaben mit besonderen Herausforderungen kann man entsprechende Plätze aufsuchen. Das kann auch Homeoffice bedeuten.

Haben Sie im Laufe des Projekts etwas an Ihrem Arbeitsplatz verändert?

Ja, ich habe mir meinen Arbeitsbereich zu Hause bequemer eingerichtet. Einige Fallbeispiele hatten gezeigt, dass das Mobiliar viel ausmacht. Ich habe einen besseren Stuhl angeschafft und sitze jetzt manchmal auch auf einem Ball. Manche meiner Kolleginnen und Kollegen haben es sich auch in ihren Uni-Büros bequemer gemacht und sich mit Teppichen und Sesseln eine wohnliche Ecke eingerichtet.

Steckt hinter der Bezeichnung „PräGeWelt“ die Idee, dass die Arbeitswelt unser Leben prägt?

Es ging bei unserem Projekt, bei dem wir acht Fallbetriebe wissenschaftlich begleiteten, weniger um die Prägung als um die Prävention bei der Gestaltung neuer Open-Space-Arbeitswelten. Wir haben also untersucht, wie man vorbeugend darauf hinwirken kann, dass die Arbeit gut



Austausch an Theke und Tisch: Das Zentrum für Biosystemanalyse bietet seinen Mitarbeitern offen gestaltete Flächen, die sie zum Beispiel für Besprechungen nutzen können. FOTOS: INGEBORG F. LEHMANN

verläuft. Wir haben uns auf die Gesundheit konzentriert, insbesondere auf die psychische.

Das heißt, Arbeit macht krank?

Sie muss nicht, aber sie kann. Nicht grundlos gibt es in den letzten Jahren viele Ausfälle durch psychische Erkrankungen. Prävention ist hier sehr wichtig.

Was sagen Open-Space-Büros über unsere Arbeitswelt aus?

Sie zeigen einen Wechsel in der Arbeitswelt auf. Im Gegensatz zum Großraumbüro der 1980er Jahre gehen Open-Space-Arbeitsbereiche mit einer Neuorganisation von Abläufen einher. Wenn ich konzentriert arbeiten muss, kann ich das Homeoffice wählen oder in einen Besprechungsraum oder einen Rückzugsraum gehen. Man nutzt die Möglichkeiten, die gegeben sind. Das Ganze ist ja dadurch entstanden, dass Arbeit flexibler und schneller geworden ist. Open Space ist eine Antwort darauf, da alles dynamischer sein muss und es mehr Interaktion gibt. Doch jetzt trifft man nicht nur Kollegen zum Arbeiten in der Cafeteria, auch im Hinblick auf die Unternehmensführung hat sich einiges geändert.

Verschleiert das nicht die Hierarchien, wenn Führungskräfte auch in Open-Space-Büros arbeiten?

Auch hier gibt es Unterschiede. Viele Konzepte sind immer noch auf das Einzelbüro ausgerichtet. Wenn Führungskräfte unter ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sitzen, bringt

das neue Herausforderungen mit sich – nicht im Sinne einer Einbuße von Macht, aber die Führungskräfte werden nahbarer. Viele Mitarbeiter nehmen es als positiv wahr, dass sie nicht extra ins Büro der oder des Vorgesetzten gehen müssen, um einen Termin zu vereinbaren. Manche Führungskräfte sagen auch, sie erkennen



Auch wenn Open-Space-Arbeitsplätze Konjunktur haben, bleibe das Büro wichtig, um sich dazugehörig zu fühlen, sagt Cathrin Becker: „Sobald die Mitarbeiter feste Schreibtische haben, stellen sie ihre Pflanze und ihr Bild hin.“

so Konflikte, bevor sie eskalieren, und können sie schneller lösen. Doch auch für Führungskräfte ist die ständige Erreichbarkeit stressiger. Open Space muss man lernen.

Wie sieht es grundsätzlich mit der Akzeptanz von Open Spaces aus?

In den Analysen gab es eher eine Tendenz zur Zufriedenheit. Wenn wir in qualitativen Interviews nachfragten, sahen alle etwas Positives und etwas Negatives. Wer sich über einen höhenverstellbaren Tisch freut, kann gleichzeitig unzufrieden sein, weil es laut ist. Es ist auch eine Typfrage, ob es passt – viel mehr als eine Alters- oder Geschlechtsfrage. Was auch eine große Rolle spielt, ist, ob man aus einem Einzel- oder einem Großraumbüro in einen Open-Space-Arbeitsbereich wechselt.

Wenn alles derart individuell ist, wird es dann nicht schwierig, Verbesserungen vorzunehmen?

Manche Verbesserungen sind immer und allgemein möglich, etwa bei der Akustik. Einige Betriebe konnten hier durch Akustikpaneele nachbessern. In anderen Unternehmen hat man festgestellt, dass es die Mitarbeiter stört, wenn Kollegen hinter ihnen hin- und herlaufen. Dort wurden dann feste Laufwege markiert. Viele Mitarbeiter nutzen Kopfhörer, die den Lärm abhalten. Es gibt Dinge, die Unternehmen von sich aus machen können, andere Probleme muss jede und jeder individuell lösen. Es bleibt ein dynamischer Prozess.

Braucht es nicht ein bisschen Privatheit, etwa eine Bürotasche oder Familienfotos, um sich mit dem Arbeitsplatz zu identifizieren?

Sobald die Mitarbeiter feste Schreibtische haben, stellen sie ihre Pflanze und ihr Bild hin. Selbst in Unternehmen mit einer „clean desk policy“ werden den Mitarbeitern Container zur Verfügung gestellt, in denen sie ihre persönlichen Dinge über Nacht einschließen können. Was den privaten Austausch angeht, so nimmt der im Open-Space-Büro eher ab oder verschiebt sich in andere Zonen wie etwa die Cafeteria. Dennoch ist das Büro wichtig, um sich dazugehörig zu fühlen. Das Büro wird auch wichtig bleiben, selbst wenn es das Homeoffice und viele Kundenkontakte gibt. Es ist für alle eine Anlaufstation. Man könnte auch sagen „Hub and Home“.

➤ www.praegewelt.de

Freiburger Studierende im Porträt

Im Institutsviertel, im Café Europa, in der Technischen Fakultät: An all diesen Orten fertigte die Freiburger Künstlerin Evelyn Höfs Bilder von Studierenden der Albert-Ludwigs-Universität an. Die Werke sind vom 23. Januar bis zum 19. März 2020 in der Ausstellung „GEGENÜBER – Studierende der Universität Freiburg im PORTRÄT“ im Erdgeschoss der Universitätsbibliothek zu sehen. Das Ungewöhnliche an den Bildnissen ist, dass sie auf einem Tablet entstanden. Diese Technik ermöglichte es der Künstlerin, mobil zu sein, ohne auf ein breites Spektrum an Farben verzichten zu müssen, die mit einer speziellen App generiert wurden. Höfs sieht ihre Ausstellung auch als Hommage an die Stadt Freiburg – eine Stadt der Studierenden. Der Eintritt ist frei.



Hommage an die Studierendenstadt Freiburg: Evelyn Höfs porträtierte 51 Personen. QUELLE: EVELYN HÖFS

➤ www.pr.uni-freiburg.de/go/ausstellung-gegenueber

Drei Sterne für Mensa

Die Tierschutzorganisation PETA hat die Mensa Littenweiler des Studierendenwerks Freiburg-Schwarzwald mit drei Sternen ausgezeichnet und damit zu den veganfreundlichsten Mensen Deutschlands gekürt. Die Mensa Rempartstraße hat diese Auszeichnung bereits zweimal erhalten, weshalb in diesem Jahr die Mensa Littenweiler am Wettbewerb teilnahm. Bewertet wurden Kriterien wie ein täglich wechselndes veganes Angebot, Details wie Pflanzenmilch für den Kaffee und das Angebot von Aktionen rund um das Thema pflanzliche Ernährung. Auch andere Einrichtungen des Studierendenwerks bauen ihr veganes Angebot aus: Ab April 2020 stehen in allen Freiburger Mensen täglich wechselnde vegane Gerichte auf dem Speiseplan.

➤ www.swfr.de/essen-trinken/speiseplaene

Brüssel, New York, Schwarzwald

Annette Doll ist seit Januar 2020 die neue Geschäftsführerin des Freiburg Institute for Advanced Studies

von Verena Spohn

Sie interessiert sich für Menschen. Besonders für solche, die denken, forschen und etwas bewegen. Davon zeugt auch das Büro im Erdgeschoss des Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) der Albert-Ludwigs-Universität, das Dr. Annette Doll im Januar 2020 frisch bezogen hat. Porträts von Dichtern und Denkerinnen säumen die Fensterbank: Jean-Paul Sartre scheint den Blickkontakt zu Hannah Arendt zu suchen, Laurie Anderson schaut nachdenklich in die Ferne, dazwischen steht der Bildband „Humans of New York“ von Brandon Stanton und ein Familienfoto.

Nichts lässt mehr darauf schließen, dass dieses Büro fast zwei Jahre leer stand. So lange ist es her, dass Dolls Vorgänger aus der FRIAS-Administration ausschied. Die neue Geschäftsführerin freut sich auf die anspruchsvolle Aufgabe: Das FRIAS sei ein gut aufgestelltes Institut mit einer eingespielten Verwaltung und hochkarätigen Forschenden. Nun gelte es, im engen Austausch mit dem Direktorium, den Kolleginnen und Kollegen aus den Fakultäten sowie den Partnerinstitutionen die Themen weiterzuentwickeln, die das FRIAS prägten: Menschenrechtsforschung, verant-

wortliche künstliche Intelligenz, Wissenschafts- und Technikreflexion, Forschung mit Bezug zu Afrika. Auch die Programmlinien und Förderformate am Institut will Doll weiter ausbauen – und offen für Neues bleiben. Dazu bietet sich jetzt eine optimale Gelegenheit: Im Dezember 2019 entschied der baden-württembergische Landtag, das Forschungskolleg fest im Haushalt zu verankern. Nun, da die Finanzierung auf Dauer gesichert ist, geht es darum, die Weichen für die Zukunft zu stellen.

Zusammenbringen und begleiten

Mit ihrem Verständnis von Wissensmanagement ist die Literaturwissenschaftlerin bestens dafür gerüstet. „Im Englischen gibt es den schönen Ausdruck ‚facilitator‘“, sagt Doll. „Ich sehe mich als jemand, der Menschen zusammenbringt, Ideen mit entwickelt und Forschende begleitet.“ Die Erfahrungen, die sie zuvor in der Koordinierungsstelle der europäischen Wissenschaftsorganisationen in Brüssel, im Nordamerika-Büro der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) in New York und im Bonner Hauptquartier der DFG gesammelt hat, wird Doll nun auch im FRIAS einbringen. Als besonders prägend empfindet sie dabei ihre Erfahrungen aus dem nordamerikanischen Wissenschaftsbetrieb. Jenseits des Atlantiks sei der akademische Austausch von Respekt für das

Gegenüber und dessen Ideen geprägt, institutionelle Hierarchien spielten dagegen kaum eine Rolle.

Austausch mit Wissenschaftlern

Was reizt jemanden wie Annette Doll, die ihre bisherige Karriere in internationalen Großorganisationen verbracht hat, daran, ein vergleichsweise kleines Institut im beschaulichen Freiburg zu leiten? In Bonn, wo sie als Programmdirektorin forschungsorientierte Informationsinfrastrukturen auf- und ausbaute, habe sie mit wunderbaren Kollegen arbeiten dürfen, doch etwas habe ihr gefehlt: „In meiner letzten Position hatte ich erstmals weniger mit der Forschung selbst zu tun – ich vermisste den Austausch mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern.“

Auf die Stellenausschreibung aus Freiburg stieß sie ganz zufällig, war aber sofort Feuer und Flamme. Ein spontanes Telefonat mit FRIAS-Direktor Prof. Dr. Bernd Kortmann bestätigte Doll darin, sich auf die Stelle zu bewerben. Und auch ein persönliches Moment gibt es: Die Familie ihres Mannes besitzt ein Haus im Schwarzwald, das die beiden nun renovieren. „Familie und Freunde haben immer gelacht, wenn wir gesagt haben: ‚Irgendwann ziehen wir nach Freiburg.‘ Nach so vielen Stationen in aller Welt ging es nun also doch in den Schwarzwald.“



„Ich sehe mich als jemand, der Menschen zusammenbringt, Ideen mit entwickelt und Forschende begleitet.“ So beschreibt Annette Doll ihre neue Aufgabe. FOTO: THOMAS KUNZ

Das Judentum wieder sichtbar machen

Der Student Samuel Kantorovych bietet dem Antisemitismus die Stirn



Samuel Kantorovych möchte dereinst in diplomatischer Mission für eine internationale jüdische Organisation arbeiten.

FOTO: KLAUS POLKOWSKI

von Anita Rüffer

Die Kippa trägt er inzwischen wieder unter einer Basecap verborgen. Als Samuel Kantorovych im Oktober 2018 nach seinem Abitur aus Berlin zum Studium nach Freiburg kam, meinte er das nicht mehr zu brauchen. Freiburg – war das nicht die kleine Großstadt im Südwesten, die als offen, liberal, tolerant bekannt war? Aber auch hier,

erzählt der 19-Jährige, habe er die Blicke auf sich gezogen. Nicht nur abwertende, begleitet von antisemitischen Kommentaren wie beim Besuch in einem Café. Es gab auch den Mann im Supermarkt, der ihn für seinen Mut lobte, die Kippa sichtbar zu tragen. Oder am Europaplatz die Passantin, die ihm durch die geöffnete Bustür Beifall klatschte: „Wie toll!“

Es gibt auch eine positive Diskriminierung. Dem jungen Mann ist es „unangenehm, immer nur als das Besondere

wahrgenommen zu werden“, wo er doch alles daransetzt, sein Jüdischsein ganz selbstverständlich zu leben. Auch im Fitnessstudio, wo ihm Ende 2019 widerfuhr, was als antisemitischer Vorfall international mediale Aufmerksamkeit erregte.

Neue deutsche Juden

Kantorovych schildert, wie er im Umkleideraum von hinten gepackt und als „dreckiger Jude“ beschimpft worden sei. Wie ihm die Kippa vom

Kopf gerissen, bespuckt und in den Müll geworfen worden sei – vor den Augen der Umstehenden. Was ihn am meisten geschockt habe: „Keiner schritt ein.“ Erst ein Unbeteiligter, der später dazugekommen sei, habe reagiert. Er selbst habe dann die Polizei gerufen und mit einem Facebook-Post das weltweite Medienecho angestoßen: „Das war wichtig für mich. Ich wollte darauf aufmerksam machen, dass Antisemitismus zum Alltag von Juden in Deutschland gehört.“ Wenn er miterlebt, dass Muslimas aus Angst vor Diskriminierung ihr Kopftuch ablegen, fühlt er sich mit ihnen „im selben Boot“.

Samuel Kantorovych wurde 2000 in Berlin als deutscher Jude geboren. Seine Eltern waren aus der Sowjetunion eingewandert, wo sie zahlreiche Benachteiligungen erfahren hatten, obwohl sie kein religiöses Leben geführt hätten und von den Traditionen der streng orthodoxen Vorfahren kaum etwas überlebt habe – „außer ein paar Kochrezepten“. Religiöses Leben lernte Sohn Samuel erst in der jüdischen Grundschule kennen, die er auf Betreiben seiner Mutter besuchte: Hebräisch lernen, beten, Kippa tragen. „Ich habe mich da wohlfühlt. Ich tue nichts, womit ich mich nicht identifizieren kann.“ Er erlebe im Glauben seine Zugehörigkeit zum jüdischen Volk. Und er spüre einen Auftrag für sich und die zweite Generation der „neuen deutschen Juden“ aus der Sowjetunion: „Wir müssen das Judentum in Deutschland wieder sichtbar und selbstverständlich machen. Wir dürfen nicht zulassen, dass es noch mal abhandenkommt.“

Es ist ihm wichtig, ein gläubiges und dennoch weltliches Leben zu führen. In Berlin hatte er vorwiegend nicht jüdische Freunde. Auch die Mitbewohner seiner WG in Freiburg sind nicht jüdisch. Gleichzeitig sucht der Stipendiat eines jüdischen Begabtenförderungsnetzwerks Mitstreiterinnen und Mitstreiter für seine Mission unter jungen Juden: Er hat in Freiburg die jüdische Hochschulgruppe „Morasha Germany“ gegründet, ist aber über die dürftige Resonanz enttäuscht. „Von außen habe ich nur Zuspruch bekommen. Es scheitert an internen Hindernissen.“

„Doppelt anders“

Obwohl er an der Albert-Ludwigs-Universität „behandelt wurde wie alle anderen und wie ich es mir gewünscht hatte“, wird Kantorovych Freiburg zu Semesterende wieder verlassen. Er will sein Studium der Politikwissenschaft in Berlin fortsetzen. „Ich gehöre nicht zu Freiburg. Als Großstadtwächs und Jude fühle ich mich hier doppelt anders.“

Dennoch spricht aus Samuel Kantorovych kein Opfer, sondern einer, der anpacken und gestalten will. Anders als viele seiner jüdischen Altersgenossen sitze er nicht auf gepackten Koffern, bereit für den Umzug nach Israel. „Ich bin Europäer“, sagt er. Mit Russisch und Englisch spricht er zwei UN-Sprachen fließend. In Freiburg hat er Französisch im Nebenfach studiert. Sein Ziel, dereinst „in diplomatischer Mission“ für eine internationale jüdische Organisation zu arbeiten, hat er fest im Blick. Von der Politik will er lieber unabhängig bleiben. Wer wisse schon, wohin der wachsende Zuspruch für die Rechten in Europa noch führe?

Ausgezeichnet

Dr. **Angela de Avila** von der Professur für Waldbau und Dr. **Ida Wallin** von der Professur für Forst- und Umweltpolitik erhalten für ihre Dissertationen den je mit 1.000 Euro dotierten Outstanding Doctoral Research Award der International Union of Forest Research Organizations.

Prof. Dr. **Harald Binder**, Direktor des Instituts für Medizinische Biometrie und Statistik, wurde auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Medizinische Informatik, Biometrie und Epidemiologie zum Ersten Vizepräsidenten gewählt.

Forschende des Hahn-Schickard-Instituts für Mikroanalyseysteme in Freiburg und der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg haben den „f-cell award – Innovationspreis Brennstoffzelle“ in der Kategorie Forschung und Entwicklung erhalten. Die Arbeitsgruppe um Dr. **Matthias Breitwieser** und Dr. **Severin Vierrath** vom Institut für Mikrosystemtechnik erhält die mit 10.000 Euro dotierte Auszeichnung. Sie wird vom Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Baden-Württemberg sowie der Wirtschaftsförderung Region Stuttgart GmbH vergeben.

Dr. **Adrian Dănescu** von der Professur für Waldbau wird mit dem Thurn und Taxis Förderpreis für die Forstwissenschaft ausgezeichnet. Die Auszeichnung ist mit 6.000 Euro dotiert.

Dr. **Can Dincer** vom Institut für Mikrosystemtechnik und vom Freiburger Zentrum für interaktive Werkstoffe und bioinspirierte Technologien hat den Adolf-Martens-Preis 2018 in der Kategorie Analytische Chemie erhalten.

Ein Team um Prof. Dr. **Günter Finkenzeller**, Forschungssektionsleiter an der Klinik für Plastische und Handchirurgie des Universitätsklinikums Freiburg, und Dr. **Peter Koltay**, leitender Wissenschaftler am Institut für Mikrosystemtechnik der Universität Freiburg, erhält von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 430.000 Euro für ein Projekt zur Weiterentwicklung eines dreidimensionalen Druckverfahrens.

Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg und die Universität Freiburg fördern mit dem Brigitte-Schlieben-Lange-Programm drei Wissenschaftlerinnen bei ihren Qualifizierungsvorhaben: Dr. **Athina Ganner**, Oberärztin an der Klinik für Innere Medizin IV, Nephrologie und Allgemeinmedizin, Dr. **Danye Qiu** vom Institut für Organische Chemie und Dr. **Shakuntala Savanthrapadian** vom Institut für Physiologie haben jeweils ein Stipendium erhalten.

Der Chemiker Prof. Dr. **Azim Ziyaei Halimehiani** von der Kharazmi University in Teheran/Iran, die Archäologin Dr. **Ekin Kozal** von der Çanakkale Onsekiz Mart Üniversitesi in Çanakkale/Türkei und der Afrikanist Dr. **Christian Ambler Williams** von der University of the Free State in Bloemfontein/Südafrika haben jeweils ein Humboldt-Forschungsstipendium für erfahrene Wissenschaftler erhalten. Das Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung richtet sich an überdurchschnittlich qualifizierte Forschende aus dem Ausland. Gastgeber sind Prof. Dr. **Bernhard Breit** vom Institut für Organische Chemie, Prof. Dr. **Marlies Heinz** vom Orientalischen Seminar und Prof. Dr. **Gregor Dobler** vom Institut für Ethnologie.

Daniela Kleinschmit, Professorin für Forst- und Umweltpolitik an der

Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen, ist neue Vizepräsidentin der International Union of Forest Research Organizations (IUFRO). Die IUFRO ist ein seit 127 Jahren bestehendes globales Netzwerk für forstwissenschaftliche Zusammenarbeit, in dem sich 15.000 Forscherinnen und Forscher in weltweit 700 Mitgliedsorganisationen engagieren.

Privatdozent Dr. **Benjamin Kohlmann** vom Englischen Seminar wurde in das Heisenberg-Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft aufgenommen. Die Förderung in Höhe von knapp 500.000 Euro läuft über fünf Jahre. Das Stipendium richtet sich an Forscherinnen und Forscher sämtlicher Fächer, die alle Voraussetzungen für die Berufung auf eine Langzeitprofessur erfüllen.

Dr. **Eva Johanna Kubosch** von der Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie am Universitätsklinikum Freiburg erhält für ihre Habilitationsschrift den Sabine-von-Kleist-Habitationspreis. Seit 2014 verleiht das Gleichstellungsbüro der Medizinischen Fakultät die mit 10.000 Euro dotierte Auszeichnung an Nachwuchswissenschaftlerinnen.

Die Deutsche Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie hat Dr. **Mirjam Lücking** vom Institut für Ethnologie mit einem Dissertationspreis ausgezeichnet. Er ist mit 1.000 Euro dotiert.

Die Gesellschaft für Informatik e.V., die Schweizer Informatik Gesellschaft und die Österreichische Computer Gesellschaft haben Dr. **Yannic Maus** vom Institut für Informatik mit dem Dissertationspreis 2018 ausgezeichnet. Er ist mit 5.000 Euro dotiert.

Dr. **Nils Henrik Nicolay** und Dr. **Alexander Rühle** von der Klinik für Strahlenheilkunde am Universitätsklinikum sind in das CORA-IBER-Programm der European Space Agency aufgenommen worden und haben Strahlzeit für Teilchenstrahlung im Wert von etwa 50.000 Euro am Heidelberger Ionenstrahl-Therapiezentrum eingeworben. Im CORA-IBER-Programm untersuchen Forscherinnen und Forscher die Auswirkungen von kosmischer Strahlung auf den menschlichen Organismus.

Der Historiker Prof. Dr. **Jürgen Osterhammel**, Fellow am Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS), wurde mit dem Großen Verdienstkreuz mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Mit dem Eliteprogramm fördert die Baden-Württemberg Stiftung Dr. **Friedemann Pestel** vom Historischen Seminar, Dr. Bastian Schiller vom Institut für Psychologie und Dr. **Michael Staab** vom Institut für Geo- und Umweltnaturwissenschaften der Universität Freiburg für zwei Jahre mit mehr als 280.000 Euro. Die Stiftung unterstützt Postdoktorandinnen und Postdoktoranden auf dem Weg zur Professur sowie den fächerübergreifenden Austausch zwischen jungen Forschenden.

Die Medizinische Fakultät der Ruhr-Universität Bochum hat Prof. Dr. **Nikolaus Pfanner** die Ehrendoktorwürde für seine wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Zellbiochemie verliehen. Der Wissenschaftler leitet das Institut für Biochemie und Molekularbiologie und ist Mitglied im Exzellenzcluster Centre for Integrative Biological Signalling Studies (CIBSS) an der Universität Freiburg.

Ulrich Rebstock, emeritierter Professor für Arabistik an der Universität Freiburg, wurde von der Islamischen Republik Mauretaniens der nationale Verdienstorden mit dem Grad eines Offiziers verliehen. Rebstock erhält die Auszeichnung für seine Forschungsarbeiten zu mauretanischen Gutachten und für das Erstellen einer mauretanischen Enzyklopädie.

Der Rat der Europäischen Gesellschaft für Biomaterialien hat Dr. **Melika Sarem** vom Institut für Makromolekulare Chemie für ihre Doktorarbeit mit dem Julia Polak European Doctorate Award 2019 ausgezeichnet.

Der Rechtswissenschaftler Prof. Dr. **Jesus-Maria Silva Sanchez** von der Universität Pompeu Fabra in Barcelona/Spainien hat den Humboldt-Forschungspreis erhalten. Mit dem Stipendium werden Forschende aus dem Ausland ausgezeichnet, deren Entdeckungen, Erkenntnisse oder Theorien das eigene Fachgebiet nachhaltig geprägt haben. Prof. Dr. **Michael Pawlik** vom Institut für Strafrecht und Strafprozessrecht ist der Gastgeber.

Die École normale supérieure de Paris hat Prof. Dr. **Andreas Urs Sommer** vom Philosophischen Seminar für 2019/20 zum Gastprofessor berufen. Der Freiburger Philosoph hat eine Professur mit Schwerpunkt Kulturphilosophie an der Universität Freiburg inne und leitet das Akademieprojekt „Nietzsche-Kommentar“ in Kooperation mit der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

Die Deutsche Gesellschaft für Volkskunde hat Prof. Dr. **Markus Tauschek** vom Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie zum Ersten Vorsitzenden gewählt.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat Dr. **Julia Veit** vom Physiologischen Institut der Universität Freiburg in das Emmy Noether-Programm aufgenommen. Veit wird eine Forschungsgruppe aufbauen und leiten, die neuronale Schaltkreise und die Verarbeitung visueller Signale in der Großhirnrinde untersucht.

Der Kardiologe Dr. **Dennis Wolf**, Oberarzt an der Klinik für Kardiologie und Angiologie I des Universitäts-Herzzentrums Freiburg – Bad Krozingen, erhält einen Starting Grant des Europäischen Forschungsrats der EU. Wolf untersucht T-Helferzellen des Immunsystems, die sich gegen das körpereigene Eiweiß ApoB-100 richten und den Erkrankungsverlauf beschleunigen. Die Förderung läuft über fünf Jahre und ist mit 1,5 Millionen Euro dotiert.

Aus den Fakultäten

Theologische Fakultät

Der Rektor hat Juniorprofessor Dr. **Bernhard Spielberg** vom Institut für Praktische Theologie mit Wirkung vom 28. November 2019 zum Professor im Fach Pastoraltheologie ernannt.

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. **Ulrich Haltern** wurde mit Wirkung vom 27. September 2019 zum Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität München ernannt. Er verlässt das Institut für Öffentliches Recht an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Ralf Poscher**, Direktor am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, zum Honorarprofessor bestellt.

Dr. **Timo Rademacher** wurde mit Wirkung vom 1. Oktober 2019 zum Juniorprofessor an der Leibniz Universität Hannover ernannt. Er verlässt das Institut für Medien- und Informationsrecht an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg.

Medizinische Fakultät

Prof. Dr. **Ingolf Juhasz-Böss** ist seit dem 1. Oktober 2019 neuer Ärztlicher Direktor der Klinik für Frauenheilkunde am Universitätsklinikum Freiburg.

Dr. **Timm Dauelsberg** ist seit dem 1. Oktober 2019 neuer Ärztlicher Direktor der Klinik für Onkologische Rehabilitation am Universitätsklinikum Freiburg.

Der Rektor hat Dr. **Gian Klaus Jürgen Kayser**, Institut für Klinische Pathologie des Universitätsklinikums Freiburg, für die Dauer seiner Lehrbefugnis an der Universität Freiburg die Bezeichnung „Außerplanmäßiger Professor“ verliehen.

Der Rektor hat Dr. **Mirjam Körner**, Bereich für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie, für die Dauer ihrer Lehrbefugnis an der Universität Freiburg die Bezeichnung „Außerplanmäßige Professorin“ verliehen.

Prof. Dr. **Hagen Schmal** ist seit dem 1. November 2019 neuer Ärztlicher Direktor der Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie des Universitätsklinikums Freiburg.

Philosophische Fakultät

Prof. Dr. **Ulrich Herbert**, Historisches Seminar, ist mit Ablauf des Monats September 2019 in den gesetzlichen Ruhestand getreten.

Prof. Dr. **Jürgen Rüländ**, Seminar für Wissenschaftliche Politik, ist mit Ablauf des Monats September 2019 in den gesetzlichen Ruhestand getreten.

Fakultät für Mathematik und Physik

Der Rektor hat Dr. **Spyridon Argyropoulos**, Physikalisches Institut, mit Wirkung vom 1. November 2019 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Gabriel Dufour**, Physikalisches Institut, mit Wirkung vom 1. Oktober 2019 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Fakultät für Chemie und Pharmazie

Prof. Dr. **Henning Jacob Jessen**, Institut für Organische Chemie, hat den an ihn ergangenen Ruf der Universität Göteborg/Schweden abgelehnt.

Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen

Prof. Dr. **Daniela Kleinschmit**, Institut für Umweltsozialwissenschaften und Geographie, hat den an sie ergangenen Ruf der Universität Göttingen abgelehnt.

Der Rektor hat Dr. **Thomas Purfürst**, bisher Fachgebietsleiter Landesforst Mecklenburg-Vorpommern, mit Wirkung vom 1. November 2019 zum Professor im Fach Forstliche Verfahrenstechnik ernannt.

Technische Fakultät

Der Rektor hat Dr. **Daniel Stefan Matthias Büscher**, Institut für Informatik, mit Wirkung vom 1. November 2019 für die Dauer von vier Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Josif Grabocka**, bisher Universität Hildesheim, mit Wirkung vom 1. Dezember 2019 für die Dauer von vier Jahren zum Juniorprofessor für Representation Learning ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Dorothea Helmer**, Institut für Mikrosystemtechnik, mit Wirkung vom 1. November 2019 für die Dauer von drei Jahren zur Akademischen Rätin ernannt.

Dr. **Felix Lindner** wurde mit Wirkung vom 1. Oktober 2019 zum Juniorprofessor an der Universität Ulm ernannt. Er verlässt das Institut für Informatik an der Technischen Fakultät der Universität Freiburg.

Der Rektor hat Dr. **Philipp Scholl**, Institut für Informatik, mit Wirkung vom 1. Oktober 2019 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Abhinav Valada**, Institut für Informatik, mit Wirkung vom 1. Dezember 2019 für die Dauer von vier Jahren zum Juniorprofessor für Robot Learning ernannt.

Glückwunsch

DIENSTJUBILÄEN 25 JAHRE

Prof. Dr. **Rolf Backofen**, Institut für Informatik

Dr. **Hans Germar Csapek**, Institut für Forstwissenschaften

Mario Danner, Universitätsverwaltung

Ulrich Eckelt, Zentrale Universitätsverwaltung

Susanna Fischer, Universitätsbibliothek

Ludmilla Frei, Mathematisches Institut

DIENSTJUBILÄEN 40 JAHRE

Heike Breuer, Universitätsbibliothek

Cornelia Riegger, Zentrale Universitätsverwaltung

Ute Schlemmer, Universitätsbibliothek

Herbert Wirbser, Zentrale Universitätsverwaltung

Renate Zimmermann, Universitätsbibliothek

VENIA LEGENDI FÜR

Dr. **Stefan Yoshi Buhmann**, Physik

Dr. **Robert Krause**, Neuere deutsche und vergleichende Literaturwissenschaft

Dr. **Benedikt Lauber**, Sportwissenschaft, Bewegungswissenschaft, Trainingswissenschaft, Biomechanik

Dr. **Stefan Rother**, Politikwissenschaft

Abgelichtet



Kaltes, klares Wasser

Freiburger Studierende des Instituts für Sport und Sportwissenschaft wagten Ende Januar 2020 den Sprung in heimische Gewässer. Am Sandfangweg hüpfen sie zum traditionellen Anbaden in die Dreisam – bei drei Grad Lufttemperatur. FOTO: JÜRGEN GOCKE

Impressum

un'leben, die Zeitung der Universität Freiburg, erscheint viermal jährlich.

Herausgeber

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, der Rektor, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer

Verantwortlich für den Inhalt:

Nicolas Scherger, Leiter Öffentlichkeitsarbeit und Beziehungsmanagement

Redaktion

Rimma Gerenstein (Redaktionsleitung), Nicolas Scherger, Patrick Siegert

Anschrift der Redaktion

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnenbergplatz
79085 Freiburg
Telefon: 0761/203-4302
Fax: 0761/203-4278
E-Mail: unileben@pr.uni-freiburg.de

Auflage

14.000 Exemplare

Gestaltung, Layout

Jürgen Oschwald

Druck und Verarbeitung

Freiburger Druck GmbH & Co. KG

Vertrieb

Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit
und Beziehungsmanagement
ISSN 0947-1251

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht unbedingt die Meinung des Verlags oder der Redaktion wieder.

un'leben erscheint online unter
www.leben.uni-freiburg.de

un'leben ist klimaneutral auf
100 Prozent Altpapier gedruckt.
Das Papier ist mit dem Umweltzeichen
„Blauer Engel“ zertifiziert.

ClimatePartner
**klimaneutral
gedruckt**

Die CO₂-Emissionen
dieses Produkts wurden
durch CO₂-Emissions-
zertifikate ausgeglichen.

Zertifikatsnummer:
311-53210-0310-1003
www.climatepartner.com



Abgespeist

Soul-Food-Evergreens

Freitags gibt's Fisch und Milchreis, Schnitzel mit Pommes fast immer und ansonsten alle Gerichte, die man sich denken kann: Seit Jahrzehnten pilgern Horden von hungrigen Studierenden in die Freiburger Mensen.

Auf die regelmäßige Kalorienzufuhr ist also Verlass. Doch was verraten bestimmte Gerichte über die jeweilige Epoche? Das Studierendenwerk Freiburg-Schwarzwald hat Mathias Heybrock die Klassiker der vergangenen Jahrzehnte verraten. In dieser Ausgabe endet die kleine kulinarische Kulturgeschichte – mit zwei Speiseplan-Evergreens.

Zeiten ändern sich, Küchentrends erst recht – und doch gibt es Konstanten, die ewig währen. Auf dem Speiseplan der Mensa ist das zum Beispiel das Schnitzel, dieses feudale Stück Fleisch, das sich der Adel im 15. und 16. Jahrhundert mit Blattgold belegte. Dieser Brauch hat sich zwar bis in die heutige Zeit gehalten, wie man dem einen oder anderen Instagram-Account entnehmen kann, meistens aber wird das Gold durch eine farblich ähnliche Panade aus Semmelbröseln ersetzt. In dieser Form erfreut sich das Schnitzel in der Mensa seit Jahrzehnten ungebrochener Popularität. Es wird zusammen mit einem weiteren Klassiker gereicht, den Pommes.

Kriminell kulinarisch

Auf den ersten Blick mag das erstaunen: Panieren und Frittieren sind ja nicht gerade Zubereitungsarten für eine ernährungssensible Epoche. Doch Schnitzel mit Pommes ist eben Soul



Zwei Klassiker, die keine Wünsche offen lassen: Schnitzel mit Pommes und Milchreis. FOTO: SANDRA MEYNDT

Food, reaktiviert irgendwie tief in der menschlichen DNA verbuddeltes Wohlbefinden – und dient somit dann doch der Gesundheit. „Sich freuen ist schließlich auch Sport“, hat Wolfgang Abel einmal so treffend bemerkt, Süd-

badens unumstrittene Fachkraft für gutes Essen und Leben.

Eine ähnliche Popularität genießt in der Mensa der Milchreis, den es seit Anfang der 1960er Jahre verlässlich

jeden Freitag gibt. Seine langkettigen Kohlehydrate setzen die Energie schön langsam und stetig im Körper frei – anstatt ihn erst mit einem Zuckerschok zu puschen und dann komplett lahmzulegen. Eine Klasse Lernhilfe also, die zudem ganz vorzüglich nach unbeschwerter Kindheit schmeckt. Etliche Alumnae und Alumni der Universität wissen diesen Geschmack auch dann noch zu schätzen, wenn sie fest im Berufsleben stehen. In den 1970er Jahren soll es einmal einen ehemaligen Jurastudenten gegeben haben, der längst als Anwalt arbeitete, sich aber immer noch jeden Freitag eine Mensakarte für Milchreis erschlich. Als das aufflog, musste er eine Strafe zahlen, die noch satter war als er nach dem Genuss der süßen Speise.

Abgezählt

1.936.548.000

Megabyte – so groß ungefähr ist die Datenmenge, die auf dem zentralen Speicher des Rechenzentrums abgelegt ist. Das entspricht in etwa einem CD-Stapel, der 3,3 Kilometer in die Höhe ragt.

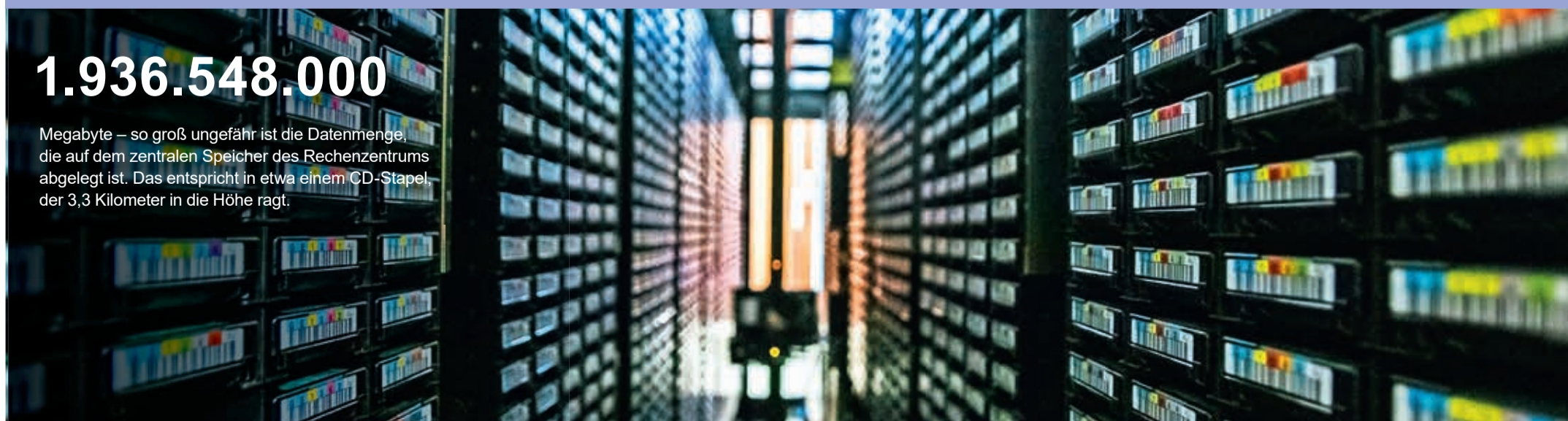


FOTO: SANDRA MEYNDT